Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
4 (1890)

30 (9.3.1890)

urn:nbn:de:gbv:45:1-209619

Visual Library

Nr. 30. 4. Jahrgang. Bant-Wilhelmshaven. Sonntag, 9. März 1890.

Norddeutsches Volksblatt.

Abonnement:
bei Vorausbezahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . 1 Mk. 50 Pf.
für 2 Monate . 1 „ — „
für 1 Monat . — „ 50 „
excl. Postbestellgeld.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform, für Politik und Unterhaltung.

Expedition: Bant-Wilhelmshaven, Adolfstraße Nr. 1.

Erscheint
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Inserate:
die viergespaltene Zeile 10 Pf.
bei Wiederholungen Rabatt.
Postzeitungsliste Nr. 4439.

Die Zukunft der Landwirthschaft in Deutschland.

Während in der letzten Woche des Monat Februar der Wahlkampf tobte, waren in Berlin die Agrarier zusammen, um ihre übliche Jahresversammlung abzuhalten. Die Begehrlichkeit dieser Herren ist bekannt und wollen wir uns mit dem abfälligen Urtheile über die Branntweinsteuer und dem Groll, der gegen eine rationelle Reform der direkten Besteurung zum Ausdruck kam, nicht beschäftigen. Wohl aber lohnt es, die interessanten Aussichten, welche in der deutschen landwirthschaftlichen Gesellschaft über die Zukunft der deutschen Landwirthschaft in technischer, wirthschaftlicher und sozialer Hinsicht eröffnet wurden, zu betrachten.

Der Vortrag eines Rittergutsbesitzers über den „Arbeitermangel in der Landwirthschaft und die Verwendung der Maschine in derselben" rollte diejenige Frage auf, welche einst für die politische und ökonomische Gestaltung Deutschlands bei der Ausdehnung unseres Ackerbaues entscheidender werden dürfte, als mancher jetzt glaubt. Der agrarische Redner führte ungefähr Folgendes aus. Der Mangel an landwirthschaftlichen Arbeitern, der von Jahr zu Jahr wachse, dränge mit Nothwendigkeit zu einer ausgedehnteren Anwendung der Maschine, als sie bisher bei uns gegenüber anderen Ländern, namentlich England, üblich gewesen sei. Mangel an den nöthigen mechanische Kenntnissen in landwirthschaftlichen Kreisen und die Lückenhaftigkeit der bezüglichen Literatur trage v. A. an dem Zurückgebliebensein der deutschen Landwirthschaft in maschineller Beziehung Schuld. In Zukunft müsse dies anders werden. Wenn man eine Maschine genau kenne und dieselbe sei zweckentsprechend konstruirt, dann werde der Nutzen derselben auch nicht ausbleiben. Redner besprach nun eine Reihe landwirthschaftlicher Maschinen, ihre Vortheile und Nachtheile, erörterte die Kosten derselben und betonte zum Schluß einen außerordentlich wichtigen Punkt. Wenn man nämlich berücksichtige, daß zu dem Mangel an landwirthschaftlichen Arbeitern naturgemäß auch eine Steigerung der Löhne kommen müsse und kommen werde, so leuchte doch ein, daß die Landwirthe der Verwendung von Maschinen, sie möchten wollen oder nicht, nähertreten müßten. Das leuchtete den anwesenden Landwirthen allerdings ein. Denn in der Debatte wurde behauptet, daß man schon jetzt in Deutschland viel zu viel Personal in landwirthschaftlichen Betrieben brauche. Hierin können mancherlei Ersparnisse gemacht werden. In Amerika sei der praktische Landwirth bei der Konstruktion bezw. Erfindung landwirthschaftlicher Maschinen in großem Maßstabe betheiligt. In Folge dessen erwiesen sich die letzteren meist sehr geeignet für den Betrieb; namentlich sind sie stets den besonderen Verhältnissen des Bodens u. s. w. angepaßt. Auch die landwirthschaftlichen Arbeiter zeigten ein lebhaftes Interesse für die Maschinen, sännen selbst auf Verbesserungen u. s. w. Bei uns würde man die Sorge für die Maschinen, die Anbringung von Verbesserungen, wie auch sonst in den übrigen Zweigen der Landwirthschaft, der Initiative des betreffenden Besitzers überlassen. Auch nach dieser Seite hin müsse mehr geschehen. Besonders wurde auf die amerikanischen Mähmaschinen hingewiesen. Bei dem Arbeitermangel, der jetzt bestehe, könnten die Lanwirthe nur zu leicht in die Lage kommen, daß ihnen, wenn die Ernte vor der Thür stehe und das Mähen erfolgen müsse, die Arbeiter streikten. Dann sei es gut, gerüstet zu sein. Kurz und gut: man war allerseits über die große Zukunft des maschinellen, händesparenden Betriebs auch für die deutsche Landwirthschaft einig, und ging mit der Aufforderung an die Theilnehmer der Versammlung auseinander, bemerkenswerthe Vorkommnisse aus dem maschinellen Betrieb der Landwirthschaft ebenso wie neue Anregungen auf diesem Gebiet dem Bureau der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft fortlaufend mitzutheilen, damit dieses seine Erfahrungen für den ganzen Stand fruchtbar mache.

So weit die Verhandlungen der landwirthschaftlichen Körperschaft, die ein grelles Licht auf die soziale Zukunft unserer Landwirthschaft werfen. Es ist ganz sicher: das Vorherrschen der Maschinen auch in der Landwirthschaft ist unausbleiblich. Man weiß es ja aus der Berechnung von Brock, daß die Produktivität des Bodens in Großbritannien mit seinem maschinellen Großbetrieb doppelt so groß ist, als in Deutschland, daß dort der Acre im Durchschnitt 35, hier nur 18 Bushel Weizen trägt. Es liegt also im Interesse der gesammten Volkswirthschaft, auch die Landwirthschaft auf die Höhe der modernen Technik zu bringen, wie denn der letzte Stipendiat, den das deutsche Reich kürzlich zur Erforschung der überseeischen Getreidekonkurrenz ausgesandt hatte, mit der alten Weisheit zurückgekehrt ist, daß der Kampf zwischen europäischer und transatlantischer Landwirthschaft sich wesentlich abspielen werde auf dem Gebiete der Betriebstechnik. Das war seit Langem Jedem klar, der weiß, daß man in Ungarn auf den Riesengütern der Magnaten den Kartoffel- und Heuertrag geradezu verdoppelte durch Anwendung des Dampfpflugs, der einen Morgen zwölf Zoll tief in viel kürzerer Zeit, als der Handpflüger, und vor Allem viel billiger, nach Angaben aus dem Herzogthum Braunschweig für 12 Mark, umpflügt. Die Ausbeute beim Meereibetrieb ist durch die Centrifugalmaschinen und die Handseparatoren von Laval um 10 bis 15 Prozent gesteigert worden. Der Holzwertrieb ist revolutionirt durch die Einführung der mechanischen Gattersägen. Man hat berechnet, daß der mittlere Fichtenstamm im Handbetrieb 6.30 Mk. Arbeitslohn für Zersägen kostet, beim Maschinenbetrieb dagegen 90 Pf. Die Carbon'sche Schwingmaschine erzeugt eine 25 Prozent größere Menge von Flachsfasern, als die frühere Handarbeit; sie verlangt aber außerdem bedeutend weniger und fast ganz ungeschulte Arbeitskräfte. Kein Wunder, daß nach der letzten preußischen Dampfkesselstatistik die landwirthschaftlichen Provinzen Sachsen und Schlesien mit Bezug auf die Anwendung der beweglichen Dampfmaschinen sogar die industriell am höchsten entwickelte Rheinprovinz übertreffen. Dieser kleine Ausflug auf das Gebiet der landwirthschaftlichen Maschinentechnik war nothwendig, um uns zum Bewußtsein zu bringen, wie tiefgreifend die Veränderungen sein dürften, die hier bevorstehen, und um die sozialen Folgen ganz überschauen zu können, welche unvermeidlich sein werden.

Zunächst für die gegenwärtigen landwirthschaftlichen Arbeiter. Findet der Landwirth, namentlich der große, in der Maschine einen Verbündeten für sein Bestreben, den Arbeiter so schlecht zu bezahlen, wie es bisher namentlich im Osten Deutschlands geschehen ist, dann wird einerseits der Zug zur Stadt immer unaufhaltsamer, und andererseits das Dasein des landwirthschaftlichen Arbeiters, der kaum mehr als die Bedienung der Maschinen zu leisten braucht, immer proletarischer. In den Städten schwillt die Zahl der Arbeitsuchenden immer höher an, was kaum ohne politische Folgen bleiben wird. Auf dem Lande schwindet die Seßhaftigkeit der Arbeiter und die letzte Spur des patriarchalischen Verhältnisses zwischen Grundbesitzer und Gesinde. In England und Amerika wandern bereits ganze Schaaren heimathloser Landarbeiter jahraus, jahrein von Ort zu Ort, ganz wie bei uns die beschäftigungslosen Industriearbeiter. Wenn unsere Landwirthschaft die amerikanischen und englischen Ackerbaumaschinen übernimmt, kann die entsprechende Begleiterscheinung auf sozialem Gebiet nicht ausbleiben. Und der kleine und mittlere Grundbesitz, mit andern Worten unser Bauernstand? Am letzten Ende wird er die Konkurrenz der Maschine, deren sich der landwirthschaftliche Großbetrieb wegen seiner Kapitalmittel und wegen seines abgerundeten Besitzes am Besten bedienen kann, so wenig aushalten, als Hausindustrie und Handwerk in den meisten Fällen den Wettbewerb der Fabrik. So kam eine landwirthschaftliche Zeitschrift kürzlich zu dem bezeichnenden Ausspruch: „Die Dampfpflüge haben nur den einzigen Fehler, daß sie ein ziemlich großes Anlagekapital erfordern, welches sich leider viele Landwirthe nicht verschaffen können." Der kleine Landwirth hat auch von den Getreidezöllen keinen Nutzen gehabt; der floß den Großgrundbesitzern zu.

Die demokratische „Frankf. Zeitung" meint nun hierzu: Ein Glück, daß der Liberalismus die Betriebsgenossenschaften für den mittleren Mann geschaffen hat. Sie allein seien geeignet, allzu schmerzhafte Uebergänge zu mildern. Sie gesteht aber die untergeordnete Bedeutung dieser Genossenschaften ein, indem sie weiter sagt; freilich nur für diejenigen Bauern, welche noch die Energie und das Bewußtsein der drohenden Gefahr — und, hätte sie dazu setzen können — die Mittel dazu haben. Von den über $2^1/_2$ Millionen Kleinbesitzer, welche in Preußen auf 3 Millionen landwirthschaftlicher Betriebe kommen, dürften wohl die meisten durch ihren Ruin die besitzlosen Schaaren vermehren helfen, wenn die landwirthschaftliche Maschine erst bei uns so herrscht, wie in England. Solche Aussichten eröffnet ein Theil der agrarischen Verhandlungen, die sich vorige Woche in Berlin abspielten. Es ist noch nicht lange her, daß die „Kreuzztg." alle maschinellen und technischen Fortschritte auf der märkischen Wasserstraße von Staatswegen inhibirt haben wollte, weil die kleinen Schiffer durch solche Fortschritte in ihrer Existenz bedroht würden. Ueberhaupt war es von jeher ein Lieblingsthema der feudalen Agrarier aller Länder, der technisch entwickelten Industrie einseitig alle sozialen Mißstände der Gegenwart in die Schuhe zu schieben. Wenn die kapitalkräftigen Landwirthe Deutschlands die Verhandlungen der deutschen Landwirthschaftsgesellschaft in Berlin, von denen hier ausgegangen wurde, in der Folge recht beherzigen, und sie werden es zweifellos thun, weil sie ihr Vortheil dazu treibt, dann werden gerade die hochmögenden Herren Agrarier in der allernächsten Zukunft sehr Wesentliches zur Verschlechterung unserer sozialen Zustände beitragen.

Die Frankfurterin meint nun zwar, der Liberalismus habe die erwähnten Anschuldigungen von agrarischer Seite mit unermüdlichem Wirken für das soziale Wohl des Volkes beantwortet, was uns aber eine Ueberhebung scheint und das eine sehr große. Der Liberalismus hat sich erst nach langem Sträuben und erst nachdem in jüngster Zeit die Arbeiterbataillone die liberale Führung abgeschüttelt und der Sozialdemokratie sich zugewandt haben bequemt, mit sozialen Reformen sich zu beschäftigen. Dies geschah aber immer in einer Weise, daß die Eierschalen des Manchesterthums ihm mehr oder weniger heute noch anhängen. Obgleich es anerkennenswerth ist, wenn man von der radikalsten Seite des wirthschaftlichen Liberalismus, den ja die Frankfurterin vertritt, einsieht, daß die Entwicklung der Technik auch in der Landwirthschaft die soziale Frage an's Tageslicht zerrt und wir am Vorabend landwirthschaftlicher Reformen stehen. Nur wird der Appell an die liberalen kapitalkräftigen Landwirthe so ziemlich ungehört verhallen, weil der liberale Grundbesitzer um kein Haar besser ist als sein konservativer Klassengenosse. Der liberale Großbauer fühlt sich auf seinem Hofe ebenso als unumschränkter König wie der Junker auf seinem Edelsitze. Er ist in seinem Fühlen und Denken über die Besitzverhältnisse und die Vertheilung des Ertrages der landwirthschaftlichen Arbeit zwischen ihm und seinen Arbeitern ebenso konservativ wie jener und hält es für etwas ganz Natürliches und Unabänderliches, wenn seine Arbeiter durch die Dreschmaschinen u. s. w. überflüssig werden. Ja, er ist noch so naiv, zu glauben, daß seine Arbeiter, denen er, gerade so wie der Junker, alle Selbständigkeit abspricht, die glücklichsten Menschen auf der Welt sind.

Die Einführung weiterer technischer Arbeitsmaschinen wird auch in Deutschland rapide zunehmen, dafür sorgt die Konkurrenz in der Steigerung der Ergiebigkeit des Grund und Bodens. Einhergeht mit dieser Umwälzung aber die Entbehrlichmachung fleißiger Hände und der Ruin der kleinen Bauern. Die Lage dieses ländlichen Proletariers ist dann aber viel schlimmer als die des industriellen Proletariers. Es fehlt ihm die Intelligenz und er fällt nur zu leicht der Verlumpung anheim. Ihn davor zu bewahren liegt aber weder im Interesse des Liberalismus noch ist seine Lehre im Stande, ihm zu helfen. Dies kann nur durch Reformen geschehen, die aus dem Lager des Sozialismus genommen werden.

Politische Rundschau.

Bant, den 8. März.

Berlin. In Magdeburg soll für die Nachwahl von sozialdemokratischer Seite Herr W. Bock-Gotha als Kandidat aufgestellt werden. Die Nachwahl findet schon am 20. März statt.

— Zur Ungiltigkeitserklärung der Wahl Miquel's soll sich nach dem „Pfälzer Volksblatt" bereits ein wahrhaft klassisches Material ergeben haben.

— Aus Freiburg wird der „Frankfurter Zeitung" geschrieben: „Wenn Ihr geschätztes Blatt das Resultat der Freiburger Stichwahl, der letzten im ganzen deutschen Reich, mit dem Siege des Zentrums-Kandidaten Marbe gegen den Nationalliberalen v. Holst verkünden wird, so wird es vielleicht zur Erheiterung Ihrer Leser dienen, auch den Grund für diese auffallende Verschiebung des Stichwahltermins zu erfahren. Der Wahlkommissär Regierungsrath Stößer hier hatte nach amtlicher Konstatirung des Resultats der Wahl vom 20. Februar den Stichwahltermin auf Dienstag den 4. März bestimmt, worauf die Mitglieder der Kommission aus dem nationalliberalen Bezirk Emmendingen bemerkten, daß dies nicht angehe, denn an diesem Tage sei in Emmendingen — Jahrmarkt und da könnten die liberalen Bauern ihres Bezirks, die den Markt besuchen — nicht wählen. Der Fall war wichtig, es mußte eine Depesche nach Karlsruhe abgelassen werden, um Genehmigung der Verschiebung des Termins auf den 5., ob mit oder ohne Angabe des wirklichen Grundes, ist nicht genau zu sagen und siehe da, nach einer Stunde kam die telegraphische Weisung vom Ministerium zur Verlegung der Stichwahl auf Mittwoch den 5. März und die nationalliberalen Emmendinger hatten — gesiegt. Möge es Ihnen wohl bekommen." — Und trotzdem meldet der Telegraph: Marbe (Zentrum) mit 12650 St. gewählt gegen Horst (natlib.) 9600 St.

— Ebenso traurig wie interessant ist der Ausgang der Stichwahl im Kreis Hanau-Gelnhausen-Orb. Vor drei Jahren siegte der Deutschfreisinnige. Diesesmal wurden beim ersten Wahlgang abgegeben 8447 sozialistische Stimmen, 7549 fürs Kartell und 5849 für die Deutschfreisinnigen. Es fand Stichwahl zwischen dem

Landesbibliothek Oldenburg

Sozialisten und dem Kartelliten statt. Die Deutschfreisinnigen rächten sich dafür, daß sie nicht in die Stichwahl kamen, an den Sozialisten, indem sie für den Kartellbruder, ihren „Erbfeind", stimmten, so daß dieser siegte. Nach dem Sieg melden nun sämmtliche Blätter den Sieger nicht als Kartellbruder oder Nationalliberalen, sondern als Konservativen, was den wahrhaft freisinnigen Leuten allerdings einerlei ist.

— „Fünfzig bis sechszig Abgeordnete" wurden nach dem Ausfall der Hauptwahlen in einigen Zeitungen den Sozialdemokraten in Aussicht gestellt. Und es giebt Leute, welche behaupten, wir hätten bei den Stichwahlen „schlechte Geschäfte" gemacht, weil wir in Allem „blos 36 Mandate" davon getragen. Abgesehen davon, daß wir überhaupt keine „Geschäfte" machen, hat das sozialdemokratische Zentral-Wahlkomitee auf eine höhere Zahl durchaus nicht gerechnet. Es darf nicht außer Acht gelassen werden, daß bei Stichwahlen in der Regel alle bürgerlichen Elemente — auch die oppositionellen — sich ihrer Mehrheit nach gegen die Sozialdemokraten wenden, auch wenn sie bei der Hauptwahl noch so radikal gestimmt haben. Es wäre ein reines Wunder gewesen, hätten wir mehr Mandate erlangt und daß wir so viele erlangt, ist ein Erfolg, der unsere kühnsten Hoffnungen übertrifft.

— Der Umstand, daß von Vollmar das Mandat des Müchener Wahlkreises angenommen hat, obgleich die sozialdemokratische Majorität in München eine weit größere war als in Magdeburg, hat hier und da in Parteikreisen ein gewisses Befremden erregt. Das Zentral-Wahlkomitee, welches die Entscheidung getroffen hat, befand sich einer ähnlichen Sachlage gegenüber wie sie 1881 durch die Doppelwahl Liebknechts in Mainz und Offenbach geschaffen war. Auch damals mußte, der gewöhnlichen Regel zuwider, für Annahme des Offenbacher Mandats entschieden werden, das mit weit größerer Majorität errungen war als das Mainzer Mandat. Den Ausschlag gab die Erwägung, daß keine Nachwahl in Mainz mit besseren Chanzen des Sieges vorgenommen werden könne. Nach genauer Prüfung der Verhältnisse in Magdeburg und München ist das Zentral-Wahlkomitee zu dem Schlusse gelangt, daß in München, wo lokale und persönliche Faktoren wesentlich zu dem Wahlerfolg der Sozialdemokratie beigetragen haben, eine Neuwahl unter ungünstigeren Bedingungen stattfinden würde, als in Magdeburg, wo die Dinge so liegen, daß unserer Partei, wenn der Wahlkampf so tüchtig organisirt und durchgeführt wird, wie vor dem 20. Februar, der Sieg gesichert ist. Und daß die Magdeburger Genossen auch bei der Nachwahl ihre Schuldigkeit thun werden, und daß die Partei ihnen die kräftigste Unterstützung gewähren wird — das versteht sich einfach von selbst.

— Ausweisung. Der 58 Jahre alte Maschinenschlosser Wilhelm Franz Alexander Beckmann ist vom Berliner Polizeipräsidium ausgewiesen worden und mußte den Bannkreis des sogenannten kleinen Belagerungsbezirks spätestens am Donnerstag, den 6. März cr., Nachts 12 Uhr, verlassen haben, andernfalls Herrn Beckmann eine Geldstrafe von 100 Mark, im Unvermögensfalle eine zehntägige Haftstrafe verwirkt hat, ferner auch noch mit zwangsweiser Transportirung bedroht ist. Der pp. Beckmann war bis zu seiner Ausweisung in der bekannten H. S. Herrmann'schen Buchdruckerei, Beuthstraße 8, als Maschinenmeister seit Jahren thätig, ist hier ortsangesessen und durch die Ausweisung sehr hart betroffen worden. B. will sich über Hamburg nach Amerika (Chikago) begeben, um am letzteren Orte in gleicher Eigenschaft wie hier an einem Arbeiterblatt in Stellung zu treten. — Als die Mitarbeiter in der H.'schen Druckerei von dem Schicksal ihres Genossen Kenntniß erhielten, wurde unter ihnen sofort eine freiwillige Kollekte veranstaltet, die einen recht nennenswerthen Betrag ergeben hat. — B. ist in dem Jahre 1878 wegen Majestätsbeleidigung zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt worden, entzog sich seiner Zeit der Strafvollstreckung, kehrte beim Regierungsantritt Kaiser Friedrichs nach Deutschland zurück und wurde seiner Zeit durch den Amnestie-Erlaß begnadigt. Die Abreise des Ausgewiesenen ist am Donnerstag, Nachmittags 4 Uhr, vom hiesigen Lehrter Bahnhofe erfolgt, bis wohin ihm ein großer Kreis von Freunden — etwa 70 an der Zahl — das Geleite gegeben hat. Die Abschiedsszene auf dem Bahnhofe ist in musterhafter Ruhe und Ordnung verlaufen, so daß die ebenfalls erschienenen Beamten der politischen Polizei keinen Grund zum Einschreiten hatten.

— In Glatz wurde, wie die „Post" zu melden weiß, ein dortiger Schuhmacher, welcher als eifriger Sozialdemokrat bekannt war, aus der Innung ausgeschlossen.

— Der sozialdemokratische Kandidat für Stettin bei der letzten Reichstagswahl, Buchdrucker Herbert, der jetzt im stargarder Landgerichtsgefängniß eine dreimonatliche Gefängnißstrafe wegen öffentlicher, durch die Presse begangener Beleidigung und Verleumdung verbüßt, wird in vier Wochen entlassen werden und dann nach Stettin zurückkehren. Derselbe benutzt seine unfreiwillige Mußezeit zu schriftstellerischen Arbeiten; er schreibt an einem Volksroman. Von seinem Mißerfolg bei der Stichwahl in Stettin erhielt er (der „Stargarder Ztg." zufolge) Kenntniß durch einen Stettiner Parteigenossen. Seine Antwort war: „Nun, das nächste Mal!"

— Ueber die Zusammensetzung des neuen Reichstages jubelt die ultramontane „Germania", weil das Zentrum das Zünglein der Waage in der Hand haben wird. Sie schreibt: „Die Zusammensetzung des Reichstages ist nach dem Ausfall der Wahlen der Art, daß mit dem Zentrum Mehrheiten zu bilden sind für positiv christliche Ziele, für eine entschiedene Sozialreform, für die Aufrechthaltung der Schutzzölle, für, wenn das noch nöthig sein sollte, die Vertheidigung der monarchischen wie der Volks- und Parlamentsrechte und des föderativen Charakters des Reiches, und für alle guten Fortschritte und nothwendigen Aufgaben des Staats- und Volkslebens. Sind die Nationalliberalen und Freikonservativen schwächer geworden, wie jemals seit Bestand des Reiches, so thut das nichts Gutem Abbruch und hindert die Möglichkeit von Schädlichem." Trotzdem ist die Lage des Zentrums nicht so rosig, wie diese Jubelhymne es glauben machen will. Einestheils haben die letzten Wahlen bewiesen, daß die katholischen Arbeitermassen nicht nur Miene machen, in's sozialdemokratische Lager abzumarschiren, sondern zum Theil bereits abmarschirt sind; anderntheils sieht es mit der Einigkeit und Gleichmäßigkeit der Ziele innerhalb der Zentrumsfraktion ziemlich traurig aus. Der feste Thurm zeigt Risse und Sprünge. Auf der einen Seite stehen die von Huene und Schorlemer, auf der anderen die ultramontanen Journalisten, Rechtsanwälte und Kapläne. Die nächsten fünf Jahre können diesen Zersetzungsprozeß, für den die Anzeichen sich häufen, vollenden. Aufhalten wird ihn selbst Windthorst'sche Diplomatie nicht.

— Wie sich in nationalliberalen Köpfen die Welt malt, ergiebt folgende Auslassung der „Hamb. Nachr.": Wahrscheinlich würde im neuen Hause eine Majorität für irgend welche Maßregeln vorhanden sein, welche darauf hinausliefen, die Zukunft des Reiches vor ernstlichen Gefahren zu sichern, die aus dem jetzigen Wahlmodus entstehen können. Konservative und Zentrum würden nichts dabei riskiren; diese sind ihrer Wahlkreise in jedem Falle sicher, wie die Wahlen zum preußischen Abgeordnetenhause hinreichend beweisen. Eine aber eventuell nöthige Verstärkung der Majorität würde leicht zu beschaffen sein, da der Mißmuth über den Wahlmodus bis tief in die bürgerlichen Kreise hinein ein allgemeiner ist. Dies wäre eine That, mit der sich auch dieser Reichstag ein Verdienst erwürbe; zugleich wäre es eine köstliche Ironie des Schicksals, wenn der sozialistisch-freisinnigen Wahlherrlichkeit durch den nämlichen Reichstag ein Ende gemacht würde, den die Herren Richter-Bebel mit so großem Jubel begrüßt haben." — Vielleicht machen die Parteigenossen der „Hamb. Nachr." im Reichstage durch einen Antrag auf Aenderung des Wahlrechts die Probe auf das Exempel.

— Da Herr v. Schorlemer-Alst das Mandat für Bochum angenommen hat, findet im Kreise Hamm-Soest, wo er gleichfalls gewählt war, die Ersatzwahl am 15. d. M. statt. Es kandidirt der auch vom Centrum acceptirte Professor Dr. Osthoff in Heidelberg, der im Falle seiner Wahl der deutsch-freisinnigen Partei beitreten wird. Seine Wahl ist unzweifelhaft. Die Nationalliberalen wollen Herrn Hobrecht, den Geschlagenen von Graudenz, in Hamm-Soest durchfallen lassen.

— In Meiningen hat die freisinnige Parteileitung mit dem Zentralkomitee in Berlin eine Verständigung dahin getroffen, daß Baumbach im fünften Berliner Wahlkreis annimmt. Im Meininger Wahlkreis muß demnach eine Nachwahl stattfinden. Die Meininger Wähler werden das zwar sehr ungern vernehmen, aber der Wahlkreis ist sicher und wird der Partei, die ihn kürzlich neu erobert hat, wahrscheinlich erhalten bleiben.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: In der heutigen dreistündigen Anwesenheit des Kaisers bei dem von den Landständen der Provinz Brandenburg gegebenen Diener im Kaiserhof erwiderte der Kaiser auf die Ansprache des Oberpräsidenten Achenbach, er freue sich, der Einladung Folge geleistet zu haben. Die Treue der Brandenburger bewährt sich besonders im Unglück. Unauflösliche Bande verbinden das Hohenzolernhaus mit Brandenburg. Er wisse, daß man ihm den Vorwurf des vielen Reisens gemacht habe. Das Reisen sei aber für ihn von großem Nutzen gewesen, da habe er Menschenkenntnisse und Erfahrungen gesammelt und könne Jedem die Nachahmung empfehlen. Die Arbeit stand stets auf dem Programm der Hohenzollern, er nenne nur den Großen Kurfürsten, Friedrich den Großen und seinen Großvater. Er stehe auf dem Standpunkt seines Großvaters und werde auf der vorgezeichneten Bahn weiterschreiten. Wenn er Männer brauche, an dem Werke mitzuhelfen, sei er gewiß, dieselben in Brandenburg zu finden. Wer ihn unterstützen wolle, dem reiche er die Hand, wer nicht mit ihm sei, den zerschmettere er.

— Die Satzungen der Arbeiterausschüsse auf den fiskalischen Gruben in Saarbrücken werden von der „Köln. Ztg." veröffentlicht. Die Wahl der Vertrauensmänner erfolgt durch geheime Abstimmung auf 3 Jahre. Wahlberechtigt ist jeder dem Arbeiterstande angehörige aktive Knappschaftsgenosse, welcher das 21. Lebensjahr zurückgelegt hat und seit wenigstens drei Jahren auf einer der königlichen Steinkohlengruben bei Saarbrücken in Arbeit steht. Wählbar ist jeder dem Arbeiterstande angehörige Knappschaftsgenosse, welcher das 25. Lebensjahr zurückgelegt hat und seit wenigstens 5 Jahren auf einer und derselben königlichen Steinkohlengrube in Saarbrücken in Arbeit steht. Von jeder Steigerabtheilung wird ein Vertrauensmann gewählt, welcher dieser Abtheilung angehören muß. Ein Vertrauensmann scheidet als solcher aus durch Amtsniederlegung, Pensionirung, freiwilligem Abgang oder Entlassung aus der Grubenarbeit, durch Verlegung auf eine andere Grube, eine längere als dreimonatliche Krankheit oder Beurlaubung. Es findet alsdann ebenso wie im Falle des Todes eines Vertrauensmannes eine Ersatzwahl für die übrige Dauer der Wahlperiode statt. Die Vertrauensmänner haben die Aufgabe: 1. Anträge, Wünsche und etwaige Beschwerden, welche die Belegschaft der betreffenden Berginspektion oder Grube im Ganzen angehen, bei dem Bergwerksdirektor anzubringen und sich in den Zusammenkünften mit Letzterem über dieselben gutachtlich zu äußern. 2. In diesen Zusammenkünften über sonstige Fragen und Angelegenheiten, welche das Arbeitsverhältniß, insbesondere die Arbeitsordnung und Abänderungen derselben betreffen, ihr Gutachten abzugeben. 3. In diesen Zusammenkünften solche das Wohl der Bergleute und ihrer Angehörigen betreffende Verhältnisse und Fragen zu besprechen, welche ihnen von dem Bergwerksdirektor vorgelegt werden. 4. Streitigkeiten der Bergleute unter einander zu vermitteln und thunlichst beizulegen. 5. Dazu mitzuwirken, daß die Arbeitsordnung, sowie die für die Gesundheit und Sicherheit der Bergleute getroffenen Vorschriften und Anordnungen von den Kameraden gewissenhaft und pünktlich befolgt werden. Die Zusammenkünfte der Vertrauensmänner mit dem Bergwerksdirektor werden vierteljährlich einmal und außerdem abgehalten, so oft der Bergwerksdirektor es für erforderlich erachtet oder wenn wenigstens fünf Vertrauensmänner der betreffenden Berginspektion unter Angabe der zu berathenden und der nach § 7 zur Berathung geeigneten Gegenstände darauf antragen.

— Nach neuen Kartellbegriffen sucht die „Nordd. Allg. Ztg." Nicht der Kartellgedanke als solcher sei bei der letzten Reichstagswahl unterlegen, sondern die denselben gegebene fraktionelle Schablonisirung. Die „Nordd. Allg. Ztg." beschreibt nunmehr das Kartell als eine Gruppe von Leuten, „welche an materiellen und an idealen Gütern, vornehmlich an letzteren Etwas zu verlieren haben. Männer, denen Liebe zum Vaterlande, zu Thron und Altar, Patriotismus, Stolz auf die heimathlichen Zustände Güter sind, die sie ihrem materiellen Besitz im Werthe mindestens gleich erachten, diese sind das wahre, staatserhaltende Kartell." Ein Wahlausfall könne den Kartellgedanken überhaupt nicht vernichten. Im weiteren Verfolge des Artikels führt die „Nordd. Allg. Ztg." aus, daß die Kieler Herren Professoren Hänel, Karsten und Seelig im Gegensatz zur Berliner Journalistik „ihrer Kartellzugehörigkeit inne geworden seien." — Um diese Herren wird das Kartell wohl von Niemandem beneidet werden.

— In drei öffentlichen Versammlungen der Maurer Berlins (im Osten, Norden und Südwest) wurden Resolutionen gefaßt, wonach „von der im vorigen Jahre gestellten Forderung (neunstündige tägliche Arbeitszeit und 60 Pf. Stundenlohn) nicht eher abgelassen werden soll, bis daß dieselbe voll und ganz erreicht sei." Alle Mauer sollen für Verwirklichung dieses Zieles beitragen, indem dieselben sich der Gesammt-Organisation anschließen. Zugleich wurde der „Boycott" über das Dorf Blumberg beschlossen in Folge der Vorkommnisse am Tage der Stichwahl.

— Vom 1. Oktober bis zum 31. Dezember 1889 erhielten die Unterzeichneten:

a. Für den Unterstützungsfond:

Von einer Anzahl Breslauer Genossen M. 200.—, Fischer M. 300.—, aus Buckau M. 150.—, W. K. Breslau M. 8.80, H. W. Mk. 6.65, B. B. Mk. 3.—, Zuffenhausen Mk. 1.20, K. in Tübingen Mk. 2.—, A. K. Stettin Mk. 25.—, Freiburg i. B. Mk. 5.—, Jena Mk. 400.—, Paderborn Mk. 50.—, Durlach Mk. 10.—, Ungenannt Mk. 10.—, Delphin Berlin Mk. 7.15 und Mk. 3.70, St. Gallen Mk. 41.60, Komorowo Mk. 50.—, 2. Besigheim Mk. 200.—, Musik Mk. 85.—, aus Hannover Mk. 300.—, Ungenannter Vaterlandsfreund Mk. 40.—, Buckau Mk. 30,90, Potsdam Mk. 40.—, Buckau Mk. 31,90, Brandenburg Mk. 25.—, Brandenburg Mk. 20.—, Coburg Mk. 5.05, Brandenburg Mk. 12.—, Buckau Mk. 30.25, Buckau Mk. 32.70.

b. Zur Unterstützung der Elberfelder Angekagten und ihrer Familien:

Von Rondorfer Genossen Mk. 23.50, Murzen Mk. 20.—, Bielefeld Mk. 50.—, Pegau Mk. 15.—, Chemnitz Mk. 200.—, Stettin Mk. 9.—, Reichenbach Mk. 5.—, Nürnberg Mk. 200.—, Bremen Mk. 150.—, Grumbach Mk. 12.55, Lustige Tänzer Berlin Mk. 100.—, Callenberg Mk. 10.35, von einer Anzahl Berliner Genossen 1. Rate Mk. 1000.—, 2. Rate Mk. 3000.—, Greitsch Mk. 10.—, Stettin Mk. 40.—, Ungenannt Mk. 50.—, S. S. S. Mk. 51.85, Solingen Mk. 29.65, Quedlinburg Mk. 10.—, Zeßnitz Mk. 20.30, B. Freiburg i. B. Mk. 5.—, aus Dresden (Altstadt) Mk. 300.—, N. K. H. Dresden Mk. 48.85, K. W. Ohligs Mk. 5.—, S. Solingen Mk. 26.50, Z. Solingen Mk. 28.70, St. Solingen Mk. 19.60, M. B. Solingen Mk. 22.—, P. B. Mk. 10.—, R. Langenberg Mk. 7.50, S. S. S. 18.25, Ungenannt Mk. 7.10, Kleberk Mk. 13.—, Das ganze Deutschland soll es sein Mk. 20.70, W. Solingen Mk. 12.50, Ungenannt Mk. 3.—, W. Mk. 5.75, R. Mk. 11.50, Wildstraße Mk. 5.—, G. Mk. 3.—, Ohligs Mk. 65.65, M. R. Mk. 4.50, K. in H. Mk. 30.—, Buckau Mk. 40.—, Aus dem 6. sächsischen Wahlkreis Mk. 100.—, Mittel-Iller Mk. 10.—, Fürth i. B. 134.40, Ungenannt Mk. 50.—, Aus dem oberen Elbthal Mk. 150.—, 2. Besigheim Mk. 100.—, Tannenberg i. C. Mk. 7.—, Aus Magdeburg Mk. 100.—, Zeitz Mk. 44.50, J. W. Berlin Mk. 20.—, Kalau Mk. 10.—, Metallarbeiter Berlin 1. Rate Mk. 10.—, 2. Rate Mk. 50.40, Müller und Schulze Berlin Mk. 7.—, Minden Mk. 27.75, Hastedt Mk. 50.—, G. mit dem rothen Bart Mk. 10.—, Augsburg Mk. 6.—, Neustadt a. H. Mk. 25.—, Stassfurt Mk. 6.80, Frankfurt a. O. Mk. 50.—, 2. und R. Bamberg Mk. 8.—, K. Betschau Mk. 4.25, Brandenburg Mk. 175.—, Hof Mk. 4.80, Nürnberg Mk. 600.—.

c. Für den Wahlfond:

Vom Mann im Mond, Rente Mk. 1300.—, Aus dem Nürnberger Trichter Mk. 300.—, Bremen Mk. 150.—, Bei einem Fest in Bremen gesammelt Mk. 3.50, von guten Hannoveranern Mk. 300.—, X. Y. Z. Mk. 325.—, Zum Weihnachtstisch von Ungenannt Mk. 7000.—, Lahr Mk. 20.—, B. B. Mk. 600.—, Ungenannt Mk. 10.—, Bordorf Mk. 3.60, Rade vorm Wald Mk. 20.—, St. Gallen Mk. 16.—, C. A. in Forst i. L. Mk. 20.—, C. B. Forst i. L. Mk. 10.—, Komorowo Mk. 60.— Quedlinburg Mk. 10.— v. K. Breslau Mk. 300.—, Holländische Parteigenossen 1. und 2. Rate Mk. 200.80, W. B. Barmen 300.—, Biedermann Leipzig 100.—, Sch. Manchester Mk. 101.75, 2. Besigheim Mk. 100.—, C. M. Berlin Mk. 5.—, G. M. Hamburg Mk. 30.—, Pittsburg in Pensilv. Mk. 49.—, Berliner Buchdrucker Mk. 150.—, H. P. Berlin Mk. 10.—, W. A. H. Mk. 1.—, H. M. Mk. 59.85, Seesen Mk. 6.—, Hastedt Mk. 50.—, F. S. Stassfurt Mk. 4.—, Belten Mk. 8.50, Eupen Mk. 18.—, Nürnberg Mk. 500.—.

d. Für den „Achtstundentag":

Von Genossen im 6. sächsischen Wahlkreis Mk. 150.—, Steinmetzen Deutschland Mk. 50.—.

e. Für die Familien unserer Verstorbenen:

Aus Bremen Mk. 30.—.

A. Bebel. C. Grillenberger. W. Liebknecht. H. Meister. P. Singer.

— Aus Mainz wird der „Frankf. Ztg." geschrieben: Was die Agitation in Wahlen anbelangt, können alle bestehenden Parteien von den Sozialdemokraten noch lernen. Bekanntlich wird im Laufe dieses Jahres bei uns zur Landtagswahl geschritten werden. Das sozialdemokratische Wahlkomitee veröffentlicht nun soeben eine Danksagung an die Parteigenossen in Rücksicht auf die abgelaufene Reichstagswahl, in dieser Danksagung heißt es nun am Schlusse:

Landesbibliothek Oldenburg

— — — — wir bringen aber dabei in Erinnerung, daß am 1. März die Agitation für die Reichstagswahl geschlossen ist und am 2. März die Agitation für die Landtagswahl begonnen hat.

Leipzig, 3. März. Das Reichsgericht hat die von dem Bergmann Warken und dreien Genossen eingelegte Revision gegen das wegen öffentlicher Beleidigung von Beamten des Saarbrücker Bergwerkreviers gefällte Strafurtheil verworfen.

Dänemark.

Kopenhagen, 6. März. Zum Delegirten Dänemarks auf der Berliner Arbeiterschutz-Konferenz ist der Geheime Etatsrath Bankdirektor Tietgen ernannt. Ferner sind dazu der Fabrikinspektor Dr. Topsoe und der Direktor Bramsen designirt.

Frankreich.

Paris, 6. März. In Regierungskreisen wird der morgigen Kammerdebatte betreffend die Interpellation über die Berliner Arbeiterkonferenz nicht ohne Besorgniß entgegen gesehen; es ist indessen zweifellos, daß die republikanische Mehrheit nicht beabsichtigt, das Kabinet wegen seiner Haltung in dieser Angelegenheit zu stürzen. Eine eventuelle Krise würde vielmehr anderen in den letzten Tagen in Erscheinung getretenen Umständen zuzuschreiben sein.

— Das „Journal des Débats" und die „République francaise" beschäftigen sich mit der bevorstehenden Debatte der Kammer über die Haltung des Kabinets gegenüber der Einladung zur Theilnahme Frankreichs an der Konferenz unerläßlich sei. Es sei zu wünschen, daß die heutige Debatte rasch abgeschlossen werde, damit die Interessen Frankreichs nicht kompromittirt würden.

England.

London, 5. März. Auf der gestrigen Konferenz der Kohlengrubenbesitzer und Grubenarbeiter ist keine Einigung erzielt worden und der Streik scheint daher unvermeidlich zu sein.

Amerika.

— Der „Temps" meldet aus Rio de Janeiro, die brasilianische Regierung werde von der Einberufung einer Konstituante absehen und den Verfassungsentwurf publizieren; hierauf sollen die Wahlen zur Kammer und gleichzeitig das Plebiszit über den Verfassungsentwurf stattfinden.

Aus Stadt und Land.

Bant, 8. März. Wir machen darauf aufmerksam, daß am Donnerstag, den 27. März, Morgens 7½ Uhr, im Gasthof zum schwarzen Bären in Jever die Musterung für die 1870 geborenen Militärpflichtigen aus den Gemeinden Accum, Bant, Cleverns, Fedderwarden, Heppens, Hohenkirchen, Jever, Middoge, Minsen, Neuende, Oldorf, Pakens, St. Joost, Sande, Sandel und Schortens stattfindet. Die Militärpflichtigen haben sich zu den bestimmten Terminen zur Vermeidung der gesetzlichen Nachtheile rechtzeitig einzufinden und haben die 1869 und früher geborenen ihre Loosungsscheine mitzubringen. Die Schifffahrt treibenden Militärpflichtigen, Schiffshandwerker, Machinisten, Heizer 2c. haben ihre Musterungsbücher, Atteste über ihre gewerbliche Qualifikation 2c. im Termine vorzulegen.

Bant, 8. März. Am Donnerstag, den 6. März fand im Lokale der Ww. Brumund eine Versammlung des Bürgervereins Bant statt mit der Tagesordnung: 1. Hebung der Beiträge, 2. Aufnahme neuer Mitglieder, 3. Verschiedenes. Nachdem die Beiträge erhoben, wurden acht Herren, die sich zur Aufnahme gemeldet hatten, aufgenommen. Unter Verschiedenem wurde zuerst die Steuerfrage und die Häuslingsgerechtigkeit besprochen, der Vorstand ermächtigt, sich mit den Vorständen der Bürgervereine Neubremen und Sedan in Verbindung zu setzen und die Regelung der Steuerfrage, sowie die etwa nothwendigen Schritte zur Abschaffung der Häuslingsgerechtigkeit, zu unternehmen. Im weiteren wurde die Trennung der Knaben und Mädchen in den oberen Klassen besprochen und da mit Fertigstellung der neuen Schule doch mehr Lehrkräfte gebraucht werden müssen, die Anstellung einer Lehrerin für Elementar- und Industrieunterricht befürwortet. Anwesenden Mitgliedern des Schulraths und Ausschusses wurden verpflichtet, die Sache in den betr. Korporationen zur Sprache zu bringen. Es wurde dann noch die Wahl eines Schriftführers vorgenommen und als solcher Herr Joh. Tapken gewählt. Nachdem noch die schlechte Entwässerung zwischen der Nord- und Adolphstraße einer Kritik unterzogen und auf die Gefahr für die Gesundheit der Anwohner in den kommenden Sommermonaten hingewiesen wird, wurde die Versammlung um 12 Uhr geschlossen.

Bant, 8. März. Die Leser des „Nordd. Volksbl." werden darauf aufmerksam gemacht, daß am Freitag den 14. März und folgende Tage die Hebung der Schulumlage der Schulacht Belfort stattfindet.

Wilhelmshaven, 8. März. Unser früherer Redakteur Emil Fischer ist dieser Tage von dem Landgerichtsgefängniß nach Vechta übergeführt worden, um seine 6monatliche Gefängnißstrafe wegen Beleidigung eines früheren Marineoffiziers zu verbüßen. Die hiesigen Tagesblätter bringen diese Ueberführung, als ob es sich um einen Raubmörder handle. Freilich den Redakteuren dieser Blätter kann so etwas nicht passiren. Wir können übrigens unser Befremden nicht unterdrücken, daß, da am 21. Februar die Verhandlung in einer anderen, der bekannten Flugblattsache, stattfand, jetzt erst die Ueberführung zum Antritt seiner älteren Strafe erfolgte, besonders, da ja sofort Berufung gegen das Urtheil des Landgerichts Aurich eingelegt worden ist, also die beinahe durch die Untersuchungshaft verbüßte Strafe (noch 4 Tage) doch nicht zu Ende gemacht werden konnte. Nicht minder müssen wir uns wundern, daß die Flugblattaffäre eine Untersuchungshaft von beinahe 3 Monaten erheischte, da das Beweismaterial doch hauptsächlich oder eigentlich nur in dem inkriminirten Flugblatte bestand.

Wilhelmshaven, 8. März. Wie uns mitgetheilt wird, verläßt am 1. April einer der ältesten Beamten der hiesigen Kaiserlichen Werft, der Oberingenieur Schulz, Wilhelmshaven, um nach Danzig, wie wir hören, versetzt zu werden. Wir können nicht umhin, vor seinem Weggehen seiner anerkennend zu erwähnen. Unter schwierigen Verhältnissen übernahm er seiner Zeit die Leitung der Betriebskrankenkasse und hat diese, von dem Bestreben durchdrungen, sie für die Arbeiter, so weit die Verhältnisse es eben gestatteten, vortheilhaft zu gestalten, im besten Einvernehmen mit den Vertretern der Arbeiter bis jetzt geleitet. Den Grundsatz: „Leben und leben lassen" hat er auch in seiner Amtsführung, soweit die gesetzlichen und bureaukratischen Schranken es erlaubten, zum Ausdruck gebracht. Er war und ist ein Feind der Schmeichelei und des Schmarotzerthums, was in unserer Zeit nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Auf jeden Fall werden die Arbeiter der Werft und besonders die des Maschinenbauressorts, ihn ungern scheiden sehen.

Jever, 8. März. In der gestern in Bucks Hotel stattgehabten Amtrathssitzung wurden zunächst die neugewählten Abgeordneten und Ersatzmänner durch den Vorsitzenden des Amtsvorstandes eingeführt. Unter Leitung des Großherzoglichen Amtes wurde sodann der Vorsitzende des Amtsrathes und dessen Stellvertreter gewählt und zwar als Vorsitzender der Oberamtsrichter Graepel, als Vertreter Gemeindevorsteher Plagge. Die vom Amtseinnehmer Thien als Rechnungsführer der Amtsverbandskasse zu leistende Kaution, die theils aus deutschen Staatspapieren, theils aus pupillarische Sicherheit bietende Hypotheken besteht, wird nach dem Antrage des Amtsvorstandes mit den Modifikationen des Vorsitzenden des Amtsrathes genehmigt. In Betreff der Cohnschen Unterschlagungen von Amtsverbandsgeldern theilt der Amtsvorstand mit, daß die Nachforschungen der Staatsanwaltschaft nichts ergeben haben, was darauf schließen lasse, daß andere Personen dabei betheiligt gewesen seien. Da in derselben Sache die Frage aufgetaucht war und ihrer Entscheidung harrte, ob und inwieweit die bei der Revision vom Amtsvorstande in der Wohnung des Aktionator Cohn in Empfang genommenen Gelder der Amtsverband als Eigenthum beanspruchen könne, wurde, da es zweifelhaft erscheint, ob diese Gelder wirklich Gelder des Amtsverbandes gewesen seien, aus praktischen Gründen beschlossen, diese Gelder der Konkursmasse zuzuweisen. Darnach fanden einige Monitas in der Amtsverbandskassenrechnung pro 1888/89 ihre Erledigung. Eine Petition des Gemeindevorstehers Onnen zu Minsen und 55 Genossen von der beschlossenen Erbauung einer Amtsverbandschaussee Bahnhof-Hohenkirchen nach Altgarnsiel abzusehen und statt dessen eine solche von Linderland nach Friederikensiel durch den Friederiken-Augustengroden bis zur Amtschaussee Jever-Carolinensiel zu erbauen, wurde abgelehnt. Desgleichen eine Petition des Gemeinderaths zu Wüppels, um Erbauung einer Amtsverbandschaussee von Wiarden, Wüppels nach Wardewarden. Es fanden dann noch Erledigung die Petition des Wirths und Chausseegelderhebers A. Asseier zum Schützenhof bei Jever um Ermäßigung der Pachte, freilich nicht ganz dem Wunsche des Petenten, sowie die Neuwahlen zur Verbands-Kommission des Stierköhrungsverbandes.

Vereins-Kalender.

Bant-Wilhelmshaven.

„Verein deutscher Schuhmacher". Montag, den 10. März, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Gose, Kopperhörn.

„Bauhütte", Fachverein der Maurer. Dienstag, den 11. März, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Heilemann, „Zur Arche", Bant.

„Verband deutscher Zimmerleute". Freitag, den 14. März, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Heilemann, „Zur Arche", Bant.

Oldenburg:

„Verein deutscher Schuhmacher". Montag, den 10. März, Abends 8½ Uhr: Versammlung bei Lendermann, Kurwickstr 28.

„Fachverein der Glasarbeiter". Mittwoch, den 12. März, Abends 6½ Uhr: Versammlung bei Hadeler, Osternburg.

☞ An die Schriftführer der betr. Vereine richten wir nochmals das Ersuchen, uns bei der Zusammenstellung des Vereins-Kalenders zur Hand zu gehen, indem sie etwaige Unrichtigkeiten berichten und uns den Ausfall resp. die Verlegung der Versammlungen 2c. mittheilen.

Die Redaktion.

Confirmanden-Anzüge
in großer Auswahl und dauerhaften ☞ Stoffen. ☜
Sitz und Arbeit tadellos.
Durch vortheilhaften Einkauf kann besonders billige Preise stellen.
B. H. Bührmann,
Konfektions-Geschäft,
Wilhelmshaven.

Ia. Amerik. Schnittäpfel, Pfund 40 Pfennig.
Ia. Ringäpfel, Pfund 35 Pfg.
Ia. Mährische Pflaumen, Pfund 12 Pfg.
empfiehlt
Emil Meinelt,
Ecke der Grenz- u. Börsenstraße.

Eine freundlich
möblirte Stube
an 1 oder 2 Herren.
Grenzstraße 81, 1 Treppe.

Bier!
Empfehle **helles** und **dunkles**
Fass- u. Flaschen-Bier
aus der Dampf-Bierbrauerei von
Th. Fetköter in Jever.
Ferner bringe mein
Cigarren-Geschäft
in empfehlende Erinnerung.
Besonders **sehr schöne Sorten** für Mk. 3,50, Mk. 4,00 und Mk. 5,00.
Import von echten **Cuba- u. Habanna.**
☞ **Cigarren.** ☜
J. Fangmann,
Bismarckstraße 59.

Bei vorkommenden Trauerfällen halte meinen
Leichenwagen
bestens empfohlen.
F. Janssen,
Fuhrmann, Kopperhörn.

☞ **Neue** ☜
bunte Bohnen
weiße „
graue Erbsen garantirt weichkochend
Schälerbsen
empfiehlt zu den billigsten Preisen
Emil Meinelt,
Ecke der Grenz- u. Börsenstraße.

An- und Rückkauf
von
neuen und getragenen Kleidungsstücken, Möbeln, Betten, Velocipeden u. Nähmaschinen, Teppichen, Uhren, Gold- und Silbersachen, Schuh- und Stiefelwaaren
u. s. w.
F. Krüger, Belfort,
Ankerstraße.

Neuheiten
in
Regen-Paletots,
Kinder- und Promenaden-Mänteln.
B. H. Bührmann,
Konfektions-Geschäft
Wilhelmshaven.

Behufs Gründung eines Turn-Vereins
findet **Sonntag, den 9. d. M.,** im Lokale des Herrn **F. Krause** zu **Sedan,** Abends 7 Uhr, eine Vorversammlung statt, zu welcher die Interessenten hiermit höflichst eingeladen werden.
Mehrere Turner.

BIER!
Empfehle
Faß- und Flaschen-Bier
aus der Dampf-Bierbrauerei
von **Büsing & Klostermann,** Oldenburg.
ff. Export-Weißbier,
ff. Doppel-Braunbier,
ff. Braunbier,
ff. goldgelbes Lager-Bier,
ff. dunkel Lager-Bier,
sowie das
☞ **beliebte Klosterbräu.** ☜
Th. Frier, Ulmenstraße 1.

Die Bier-Niederlage
von
G. Endelmann
Königstraße Nr. 47,
empfiehlt
Fass- und Flaschenbier
aus der Brauerei von Th. Fetköter in Jever, 33 Flaschen 3 Mark.
Bayrisch Bier aus der Brauerei von Franz Erich, Erlangen, 20 Fl. 3 Mk.
Wiederverkäufern Rabatt.

Zu vermiethen
1 Zimmer an 1 oder 2 junge Leute.
Ad. Schwabe.

Eine Unterwohnung
zum **1. Mai** zu vermiethen.
Kasten, Grenzstraße 81.

Landesbibliothek Oldenburg

Zur Confirmation

empfehle ich

schwarze Cachemires, Schleifen und Blumenmuster,

sowie auch schwarze Besätze

zu äußerst billigen Preisen.

Große Auswahl der neuesten Muster

in

Kleiderstoffen

zu billigsten Preisen.

Wilh. Baumann.

Confirmanden-Anzüge.

Gute Stoffe! Eleganter Sitz! Billigste Preise!

M. Philipson.

Durch Eintreffen größerer Parthien

neuer Sachen

ist mein Lager für die Frühjahrs-Saison

ergänzt und habe die Preise derartig billig gesetzt, daß sie jeder Concurrenz Trotz bieten können.

Eine Parthie der bei der Inventur zurückgesetzter Waaren verkaufe zu jedem annehmbaren Preise, auch sind hierunter

schöne Confirmanden-Sachen.

Meiner auswärtigen Kundschaft von Neubremen und Wilhelmshaven vergüte gerne das Omnibus-Fahrgeld.

Carl Zeeck, Belfort.

Damen- und Kinder-Mäntel

in den neuesten Facons empfiehlt zu anerkannt billigsten Preisen

M. Philipson.

Das Schuh-Geschäft

von

J. G. Gehrels, Roonstraße 95,

wurde durch ganz bedeutende Zusendungen in schönen neuen Waaren

für die Frühjahrs-Saison

reich sortirt und empfiehlt:

Damen-Knopf- und Zug-Stiefel in Cheveraur-, Glacee-, Lasting-, Roß- und Marocco-Leder,

Herren-Stiefel, spitz und breit, in Cheveraur-, Glacee-, Kalb- und Roß-Leder,

Damen-Promenaden-, Herren-Zug- und Schnür-Schuhe,

Kinder- und Mädchen-Stiefel,

Knaben-Schnür- und Stulpen-Stiefel

in überraschender Auswahl zu bescheidenen Preisen.

NB. Einer geehrten entfernt wohnenden Kundschaft wird das Omnibus-Fahrgeld gern vergütet. D. O.

Banter Consum-Verein, e. G. m. u. H.

Bant.

Ausserordentl. General-Versammlung

Sonntag, 16. März, Nachmittags 2½ Uhr,

im Saale des Herrn Heilemann, „Zur Arche".

Tages-Ordnung.

1. Beschlußfassung über die vom Großherzogl. Amtsgericht zu Jever gezogenen Menitas des eingereichten neuen Statuts, sowie nochmalige Beschlußfassung über das Statut überhaupt.
2. Lokalfrage.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrathes.

Knie.

Echte

Hamburger Leder-Hosen

von Cohn & Sohn in Hamburg

empfiehlt zu Original-Preisen

M. Philipson.

Oeffentliche Schneider-Versammlung

am Dienstag, 11. März, Abends 8 Uhr,

im Lokale des Hrn. Gaswirth Gose, Kopperhörn.

Tages-Ordnung.

1. Regelung des Arbeitsnachweises. 2. Diskussion.

Die sämmtlichen Herren Arbeitgeber werden zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen.

Der Einberufer.

N. J. Pels,

Wilhelmshaven,

Gökerstrasse Nr. 12,

empfiehlt als soeben neu eingetroffen:

Battist-Taschentücher
für Confirmandinnen und Bräute.

Battist-Taschentücher
mit prachtvoll eingestickten Monogrammen.

Battist-Kindertaschentücher,
mit bunten Rändern,
Dtzd. 1,20.

Battist-Taschentücher
mit bunten Blumen-Rändern und vielen anderen Mustern für Damen in jeder Preislage.

Battist-Taschentücher
mit Trauerrändern.

Weiß leinene Taschentücher
von den billigsten Preislagen bis zu den vorzügl. Qualitäten.

Große Auswahl

bunte lein. Taschentücher,

weisse Leinentücher
mit bunten Rändern.

Bunt gedruckte Herren-Cambrie-Foulards.

N. J. Pels,

Gökerstraße 12,
gegenüber der Kaiserlichen Werft.

Das Neueste

in

Frühjahrs- & Sommer-Stoffen

empfehle in großer Auswahl zur gefl. Abnahme.

Anzüge von den billigsten bis zu den feinsten werden in kürzester Zeit elegant und dauerhaft angefertigt.

D. Reil, Herren-Kleidermacher,
Börsenstraße 14.

Zur Einsegnung

empfehle

schwarze Cachemires,

reine Wolle,

sowie

gestreifte u. geblümte Stoffe,

reine Wolle,

zu mäßigen Preisen.

B. H. Bührmann,

Konfektions-Geschäft,

Wilhelmshaven.

In neuer Auswahl:

Gute haltbare

Herren- und Knaben-Anzüge

sowie

elegante Ueberzieher.

Preise mäßig.

B. H. Bührmann,

Konfektions-Geschäft,

Wilhelmshaven.

Bant, Nordstraße 13.

Mit Zahlungs-Erleichterung

empfehle

Arbeiter-Kleidung

als:

Jacken, Hosen, Westen, Kittel, Hemde, Unterziehzeuge u. s. w.,

sowie **Buckskin-Anzüge**

zu billig gestellten Preisen.

H. C. Tyarks.

Das Pfand- und Leih-Geschäft

von

J. H. Paulsen,

Bant, verl. Roonstraße,

empfiehlt sich zur Annahme von **Möbeln, Betten, Uhren, Gold- und Silber-Sachen, Herren- und Damen-Garderoben,**

— sowie —

sonstigen Gegenständen aller Art.

Zur Beachtung!

Am Sonntag, den 16. März anfangend wird unser Vereinsbote, Herr Starke, die Einkommensteuer einholen oder in seiner Wohnung, Kreuzstr. 4, in Empfang nehmen.

Der Vorstand
des Bürgervereins Bant.

Verband

Deutscher Zimmerleute

(Lokal-Verband Wilhelmshaven.)

Am Freitag, den 14. März d. J., Abends 8 Uhr:

Monatsversammlung

im Saale des Herrn **Heilemann,** Belfort, „Zur Arche".

Tages-Ordnung:

1. Hebung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Delegirtenwahl.
3. Verschiedenes.

Um Erscheinen sämmtlicher Mitglieder wird ersucht. **Der Vorstand.**

Verantwortlich für die Redaktion: Herm. Watermann; Druck und Verlag von Paul Hug, Bant. **Hierzu eine Beilage.**

Landesbibliothek Oldenburg

Beilage zu Nr. 30 des „Norddeutschen Volksblattes".

Sonntag, den 9. März 1890.

Politische Rundschau.

Bant, den 8. März.

Berlin. Ueber Karl Hickel bringt die „Berl. Volksztg." folgende interessante Skizze:

„Wenigen der neugewählten Reichstagsmitglieder bringt man sicher in ganz Deutschland ein so allgemeines Interesse entgegen als dem Abgeordneten für Mülhausen i. E., Karl Hickel, dem ersten Sozialdemokraten, der aus dem Elsaß nach Berlin gesandt wird. Hickel entstammt einer elsässischen Familie und ist am 1. Oktober 1848 in Bischweiler im Kreise Hagenau geboren. Er erlernte die Tischlerei und ging 1867 auf die Wanderschaft, die ihn durch Deutschland und die Schweiz nach Paris führte. Im Jahre 1870 wurde er in Straßburg in die Mobilgarde eingestellt und gerieth nach der Kapitulation in Gefangenschaft, die er in Rastatt verbrachte. Nach dem Kriege zog es ihn wieder nach der Schweiz, von wo er erst im Jahre 1878 nach Mülhausen zurückkehrte. Dort arbeitete er bis vor drei Jahren als Geselle, worauf er sich selbständig machte. Seine Frau betreibt ein Spezereigeschäft. Ein Mitarbeiter des „Mülhauser Tageblatt" suchte ihn in dem Laden auf. Aus seinem Berichte theilen wir folgende interessante Einzelheiten mit: „Vor dem Ladenfenster steht eine Frau, ihr Kind bei der Hand, und durch die Scheiben auf den eifrig mit Auswägen beschäftigten Mann m't dem ernsten, ruhigen Gesicht hinter dem Ladentisch deutend, giebt sie dem Jungen freundlich Belehrung: „Bschau jetzt racht, das dert isch dr Herr Hickel!" In der That, der gesetzte, selbständige Epicier dort mit den entschieden intelligenten Zügen in dem etwas fleischlosen Gesicht, mit den stark hervortretenden Backenknochen und den ruhig blickenden Augen unter einer stattlich hohen Stirn, der uns jetzt auf unser Entgegenkommen hin in einfacher Natürlichkeit die schwieliche Rechte reicht, ist Charles Hickel, der Sozialist, dem die Arbeitermehrheit in der Wählerschaft Mülhausens am entscheidenden Tage ihr gewichtiges Vertrauen für volle fünf Jahre überwiesen hat. . . . Einigen Arbeitern ruft Hickel in seinem niederelsässisch anklingenden Dialekt zu: „Warte-n-e weni; mr welle nochhär noch e bissel g'miethli babble!" und gerne bleiben die Arbeiter auf ein Plauderstündchen bei ihrem Volkserwählten. Man fühlt sofort, daß dieser einfache Mann dem politisch ja noch ziemlich schulbedürftigen Arbeitervolke eben so sehr durch seine familiäre Autorität in Dingen des gewöhnlichen Arbeiter- und Haushaltungslebens, als etwa durch sein polit.sches Bekenntniß imponirend nahe stehen muß. Im Verkehr mit Herrn Hickel fällt dem Kundigen von Anfang an die beim Arbeiter sonst nicht oft vorhandene Treffsicherheit im gewollten Ausdruck, die Ruhe des überlegten Sprechens und die Ganzheit der gesprochenen Sätze auf, die nur selten durch etwa nöthige Korrekturen, wie sie auch der Gelehrteste nicht vermeiden kann, unterbrochen werden. Man steht jedenfalls absolut dem Eindruck fern, einen sprudelnden Hitzkopf vor sich zu haben; davor schützen den Mann aus dem Volke schon die bereits grau werdenden Haare und der gewaltige Ernst, mit dem er seine neue Arbeit auffaßt. Ueber seine politischen Anschauungen und seinen Entwicklungsgang läßt sich dann Hickel im Laufe des Gesprächs folgendermaßen aus: „Sie fragen mich, auf welchem Bildungswege ich zu meiner politischen Ueberzeugung gelangt bin? Der Krieg, den ich unter französischen Waffen mitgefochten, lehrte mich, in der schlechten Heereseinrichtung früh genug den Militarismus verdammen und war nicht eben geeignet, mich für die Monarchie, wie sie sich mir unter Napoleon im schärfsten Lichte zeigte, etwa zu begeistern. Im Uebrigen hat sich mein Heimathstädtchen Bischweiler schon in jenen Jahren meiner Jugend, wie von Alters her, durch aufgeklärten Freisinn hervorgethan, unser Fabrikstädtchen war stets etwas republikanisch angehaucht. Dann aber lernte ich in der mir lieb gewordenen Schweiz freiere Luft, freiere Einrichtung und Verfassung kennen und fand gleichgesinnte Freunde, die meiner politischen Ueberzeugungs-Entwicklung günstig waren. Es interessirt Sie natürlich vor Allem die Meinung unserer Gesinnungsgenossen über die Wahlen und unsere Haltung als Sozialisten. Ich darf Ihnen heute gestehen, daß wir uns über die Wahlbewegung und die Kampfesart unserer hiesigen Gegner nur befriedigt ausdrücken können; wir sind es zufrieden, wenn unsere Gegner wenigstens offen und ehrlich uns anfechten. Der Ausgang der Reichstagswahlen hat uns nicht überrascht, die vorübergehend befürchtete Kandidatur des Herrn Abbé Cetti hätte vielleicht eine Stichwahl bewirken können; beim zweiten Gang aber wären unsere Arbeiter sich einig gewesen. Man hat mir auf Grund von Reporteraussagen in hiesigen Blättern unterschoben, ich sei eher ein „Freisinniger" als ein „Sozialist"; das ist nicht wahr! Ich bekenne mich in allen Theilen zum Programm der sozialistischen Arbeiterpartei."

— Das „Schwäbische Wochenblatt" schreibt hinsichtlich der Unterstellung, als habe die Sozialdemokratie in Stuttgart ein Flugblatt in bildlicher Darstellung verbreitet, welches die gesammte Bevölkerung empört und die Niederlage ihres Kandidaten verursacht habe, wie folgt:

„Michels Erwachen 20. Februar 1890. Unter vorstehendem Titel erschien in voriger Woche ein lithographirtes Flugblatt, welches ein hiesiger Steindrucker entworfen und mit ein paar ziemlich holperigen Versen versehen hatte. Von diesem Flugblatt sind — wie bei der polizeilichen Beschlagnahme und Versiegelung des Lithographirsteins festgestellt wurde — Alles in Allem 75 Exemplare gedruckt worden, wovon 54 der Polizei in die Hände gefallen, 21 verbreitet worden sind. Weder die sozialdemokratische Partei, noch das Arbeiterwahlkomitee hatte mit diesem Privatunternehmen des betreffenden Lithographen auch nur das Geringste zu schaffen. Dies verhinderte indessen den „Staatsanzeiger für Württemberg" nicht, in seiner am Mittwoch Nachmittag, also zwei Tage vor der Stichwahl ausgegebenen Nummer 49 diesen zu sehr gelegener Zeit gekommenen Vorgang in folgender Weise aufzubauschen:

In den Stuttgarter Wirthschaften wurde gestern ein sozial. Flugblatt verbreitet mit dem Titel: „Michels Erwachen 20. Februar 1890", worin mit wenig Witz, aber sehr deutlich in Wort und Bild dargestellt ist, wie der von den Sozialdemokraten aufgeweckte deutsche Michel alles Bestehende mit dem Dreschflegel bearbeitet und Kapitalisten, Geistlichkeit, Rechtspflege, Polizei und Militär zusammenhaut, während der Kandidat der 10000 Stimmen hochvergnügt zuschaut und den Michel zu immer neuen Anstrengungen ermuntert. Die ganze bestehende Gesellschaft wird in dem beigegebenen Gedicht als „Geschmeiß" und „Ungeziefer" bezeichnet, welches den Untergang verdient hat. Das Flugblatt ist sehr instruktiv für die Art und Weise, wie sich die Sozialdemokraten die Errichtung ihres Zukunftsstaates denken. Wenn es aber einmal soweit kommen sollte, so wird der deutsche Michel mit seinem Dreschflegel sicher ganz anderswo hin hauen, als die Sozialdemokraten meinen.

Von selbst versteht es sich, daß der Chorus der Kartellpresse in ganz Württemberg und darüber hinaus dem „Staatsanzeiger", der ja aus amtlichen Quellen zu schöpfen pflegt, diesen interessanten Ausfall gegen die bösen Sozialdemokraten nachdruckte, so daß sogar der Stuttgarter Korrespondent der „Frankfurter Zeitung" im Glauben an die Wahrheitsliebe des Staatsanzeiger" der Stuttgarter Sozialdemokratie vorhält, sie hätte durch die „massenhafte" Verbreitung dieses Flugblattes manchen Wähler von sich abgeschreckt; die Ausgabe dieses Flugblattes sei kein kluger Zug gewesen. Dieser Meinung sind wir nun allerdings auch, müssen aber jede Verantwortlichkeit für das Geschehene ablehnen, weil wir eben gar nichts damit zu thun gehabt haben. Auch werden schwerlich jene 21 im Publikum verbreiteten Exemplare, die von den zum größten Theil in's Siegle'sche Lager übergegangenen „freisinnigen" Wählern wohl kaum Einer zu Gesicht bekommen hat, jene abschreckende Wirkung gehabt haben, wohl aber jene Notiz des „Staatsanzeiger", welche ihre Runde durch die gesammte Kartellpresse des Wahlkreises gerade am Tage vor der Stichwahl gemacht hat. Unter den Wahlmanövern, welche angewandt worden sind, um Herrn Gustav Siegle den Sieg zu verschaffen, war dies unstreitig das am wenigsten plumpe und gewissermassen ein Vorbild für zukünftige rechtlich gar nicht einmal anfechtbare und nur moralisch verwerfliche Wahlbeeinflussungskünste. Hätte der Erfinder sich die Lüge erspart, daß jenes Flugblatt „in den Stuttgarter Wirthschaften" verbreitet worden sei, so würde das Manöver, anstatt plump, sogar als fein bezeichnet werden können."

Aus Rußland.

Der Streik der Flanellweber der Fabrik Thornton in Petersburg, an dem etwa tausend Arbeiter betheiligt waren, wurde auf echt russische Art beendet: Kein Lärm! Den Streik ersticken und vor Allem: Kuschen! Wirklich nicht eine Zeile kam in die Blätter. Todtenstille und geheime Schliche, diesmal sogar gerade von Seite des Fabrikinspektorats.

Nachdem die Arbeiter einstimmig den Streik erklärt hatten und hörten, die Polizei habe dem Fabrikanten empfohlen, sich an den Inspektor zu wenden, gingen fünfzig Mann zu ihm und setzten ihm ihre Beschwerden auseinander. Der Inspektor versprach zu ihren Gunsten einzuschreiten und entließ sie voll der Hoffnung. Indessen ergriff er seine Maßregeln, verständigte sich mit den Fabrikanten und dem Unternehmer, um die „aufrührerischen", d. h. intelligenten Arbeiter kennen zu lernen. Man machte richtig diejenigen ausfindig, die das entsetzliche Verbrechen begangen hatten, schreiben und lesen zu lernen und die sich die ungerechte Behandlung ihrer Kameraden zu Herzen nahmen. Diese wurden alsbald kampfunfähig gemacht und das Gros der Arbeiter nahm die Arbeit wieder auf. Damit der Unternehmer den „Aufwieglern" nicht den rückständigen Lohn zu zahlen brauche, wurden diese ins Gefängniß gesetzt, wo sie ihre Naivetät betrauern können, welche sie Gerechtigkeit beim Fabriksinspektor suchen ließ.

Die Fabriksinspektion besteht in Rußland seit 1882. Im Jahre 1885 wurde sie in allen Landestheilen von Rußland eingeführt. Eine Petersburger Zeitschrift veröffentlichte einen Auszug aus den Inspektionsberichten dieses ersten Jahres ihrer Thätigkeit. Aber seither fand es die Regierung nicht für gut, diese Darstellungen der Lage der arbeitenden Klasse in Rußland zu publiziren. Sie wären auch zu sehr geeignet, Schrecken einzujagen. Man kann sich das Bild ausmalen nach den Erhebungen der gewiß nicht sozialistisch gesinnten Gendarmerie in der Enquete, welche der Einführung des Fabrikinspektorats voranging. Die Wohnung und Nahrung der Arbeiter, die Arbeitsbedingungen, die Kinder- und Frauenarbeit, das Verhältniß zwischen Unternehmer und Arbeiter, alles dies war Gegenstand der geheimen Untersuchungen der Gendarmen und das Resultat bewies, daß die Sozialisten in keiner Weise übertrieben hatten. Diese Dokumente schlummern in den Archiven und die Berichte der Fabriksinspektoren haben sich bald dazu gesellt, um „das Publikum nicht zu beunruhigen". Die Regierung weiß eben, daß das Wegziehen des Schleiers von der Lage des Arbeiters in Rußland eine so mächtige Propaganda hervorrufen würde, wie es sonst keine Argumente im Stande wären. Und man will ja die Sozialisten als diejenigen darstellen, welche die Unzufriedenheit wecken!

Einer der Inspektoren, M. Swiatlovsky, hat eben ein Buch über die sanitären Zustände in Kleinrußland und an den Ufern der Weichsel herausgegeben. Er beklagt sich vor Allem, daß die Inspektionsbezirke viel zu groß sind und das Inspektionspersonal absolut ungenügend ist; unter den Inspektoren sind lauter Techniker, welche in Bezug auf sanitäre Kontrolle gar nicht kompetent sein können. Er schreibt, daß die schlechteste Werkstätte in England besser ventilirt sei, wie die Nadelfabriken in Rußland. Trotz des Verbotes der Kinderarbeit in den Zündhölzchenfabriken fand er in allen, auch den gefährlichsten Zweigen dieser Industrie, Kinder neben Erwachsenen arbeiten. Trotz seiner Anstrengungen gelang es ihm nicht, diese zu entfernen, weil ihre Arbeit zu einträglich ist für die Fabrikanten. Hygienische Maßregeln sind in diesen Fabriken in dem Grade vernachlässigt, daß sogar die Aborte gänzlich fehlen. In den Schlafräumen liegen Männer, Kinder, Frauen durcheinander ohne Matratzen auf dem nackten Boden. Die Arbeit dauert von 5 Uhr Früh bis 11 Uhr des Abends und bis Mitternacht. Früher waren fast ausschließlich Kinder in diesen Fabriken beschäftigt, heute sind es Frauen, welche das Hauptkontingent stellen.

Ueberhaupt beträgt in Rußland die Dauer der Arbeitszeit 12—18 Stunden, in Polen bis zu 15 Stunden! In der Region von Karkow sind 16, 17 und 18 Stunden das gewöhnliche. Die Löhne sind dementsprechend. In Podolsk, hauptsächlich in der Region der Zuckerfabriken, giebt es Arbeiterfamilien, welche täglich nicht mehr als 20 Kopeken (24 kr.) für ihre Bedürfnisse auszugeben haben. Die bestituirten Branchen, z. B. Mechaniker, verdienen durchschnittlich nur 11 Rubel monatlich, die übrigen 4—8 Rubel, die Frauen 4—4½ Rubel, Kinder 1½—2 Rubel, ohne jede Kost seitens des Fabrikanten. Bemerkt muß dazu werden, daß den ganzen Sonntag und an allen Festtagen gearbeitet wird. Nicht zufrieden mit dieser Blutsaugerei, verkürzen die Fabrikanten diesen erbärmlichen Lohn noch durch Strafabzüge, die bei der geringsten Gelegenheit verfügt werden. Die Sittlichkeit ist in Folge dieser Zustände begreiflicherweise so tief gesunken, daß kein Bauer seine Tochter in die Fabrik schickt und die Verderbtheit der Arbeiterinnen sprichwörtlich geworden ist. Barfuß und in Lumpen, den Stempel des Lasters im fahlen Angesichte, kommen sie aus den Fabriken, ein Gefühl des Schreckens und des tiefsten Mitleides bei jedem denkenden Menschen erweckend. In den Zuckerfabriken sind Tag- und Nachtschichten eingeführt. Auch hier schlafen Männer und Frauen bunt durcheinander in den dunkeln Winkeln der Fabrik, kurz nachdem die Dampfpfeife das Signal zum Beginne der Nachtarbeit gegeben.

Das ist das herzzerreißende Bild, welches uns ein Korrespondent eines Petersburger Journals bietet. Das sind keine Sozialisten, sondern Leute, welche nur niederschreiben, was sie gesehen. Alle, Gendarmen, Berichterstatter von Zeitungen, Fabriksinspektoren, der revolutionären Sache gleichgültig oder feindlich gegenüberstehend, alle liefern uns dasselbe Bild oder vielmehr einen kleinen Theil des Bildes. Wenn aber diejenigen, die sich nicht begnügen mit der bloßen Aufzeichnung dieser Thatsachen, die Frage erörtern wollen, wie hier eine Besserung versucht werden sollte, dann schreit man ihnen zu, dies seien sozialistische Ideen, welche jeder Begründung entbehren und gar keine Existenzberechtigung in Rußland hätten.

Aber sie mögen schreien; wir wenden unsere Blicke Denjenigen zu, welche in Wahrheit für das Wohl des Volkes kämpfen. Mit aufrichtigster Sympathie verfolgen diese die sozialdemokratische Bewegung in Deutschland und wünschen ihr den größtmöglichen Erfolg in der Wahlkampagne. Der Ausstand der westfälischen Kohlenarbeiter hat in Rußland die deutsche Arbeiterbewegung ungemein populär und sympatisch gemacht. Ein ausgezeichneter Artikel in einer hiesigen Revue über die Streiks in Rheinland-Westfalen wurde von den Arbeitern in Petersburg mit größtem Interesse wiederholt gelesen. Das Gefühl der Brüderlichkeit erwacht. Der Kampf um das Wohl und die Würde der Menschheit findet bereits ein mächtiges Echo in Rußland und der russische Arbeiter wird es gewiß bald beweisen, daß der Sozialismus in seinem Lande Wurzel gefaßt hat.

Korrespondenzen.

Aus dem 19. hannoverschen Wahlkreise. Unerhörte Gewaltakte wurden hier seitens der Bauern unter Leitung „gebildeter" Herren gegen die sozialdemokratischen Stimmzettelvertheiler ausgeübt. Es sind solche Rohheiten von Hunderten gegen einzelne wehrlose Personen ausgeübt worden, daß man jenen Theil unseres Vaterlandes eher von einem wilden Negerstamm als von zivilisirten Deutschen bewohnt glauben möchte. Bereits sind Schritte gethan, um der Staatsanwaltschaft die Sache in die Hand zu geben, und hoffentlich wird eine exemplarische Bestrafung die Knüppelhelden lehren, daß auch ein Sozialdemokrat heutzutage nicht mehr straflos mißhandelt werden darf. Ein Wahlprotest wird eine zweite Folge der Vorkommnisse sein. Zur Sache selbst geben wir in Nachstehendem den Bericht eines uns als ruhig und vollständig glaubwürdig bekannten Mannes wieder: Wir fuhren am 28. Februar, Morgens 5 Uhr, zu Agitationszwecken mit einem Omnibus nach der Richtung der Stadt Freiburg a. d. Elbe. Etwas nach 8 Uhr kamen wir in Drochtersen an und stiegen dort beim Gastwirth Funke ab, um zu frühstücken. Kaum hatten wir fünf Minuten dort gesessen, so

Landesbibliothek Oldenburg

kamen schon zwei mit dicken Knüppeln bewaffnete Bauern an und ließen sich Schnaps geben. (Das richtige Getränk, um den Heldenmuth dieser Burschen anzufeuern! Die Red.) Dieselben maßen uns mit herausfordernden Blicken. Einer dieser ersten Helden ist der Hofbesitzer Nagel aus Drochtersen. Nach etwa zwei Minuten erhielt diese Avantgarde Sukkurs durch den Ortsvorsteher, zwei Gensdarmen und zehn mit Knüppeln bewaffneten Bauern. Der erste Gensdarm fragte, ob wir zu Agitationszwecken hier seien, worauf wir entgegneten, daß wir allerdings agitiren wollten, aber nicht hier, sondern wir wollten weiter nach Freiburg fahren. Daran wurden aber wir sofort verhindert, indem man uns die Flugblätter beschlagnahmte und zu gleicher Zeit unsere Legitimationspapiere forderte. Letztere gaben wir ab, von den Flugblättern aber nur dem Gensdarm und jedem Bauern ein Exemplar, dem Ersteren bemerkend, daß er kein Recht habe, die Flugblätter zu verlangen, so lange sie nicht verboten seien. Das gab er dann auch zu und sagte, er wolle uns in 15 Minuten Bescheid bringen, ob wir weiter fahren könnten. (!) In Anwesenheit des zweiten Gendarmen sagten uns die Bauern, wir dürften das Lokal nicht verlassen. (Ist das etwas Anderes als Freiheitsberaubung? Die Red.) Auf Befragen sagte der Gensdarm allerdings, wir könnten ruhig hinausgehen, wenn wir wollten. Nach etwa 20 Minuten erschien der erste Gensdarm wieder mit dem Bescheid, wir müßten noch 15 Minuten warten; bis dahin würde der Landrath uns wissen lassen, ob wir weiter fahren könnten. Inzwischen kam ein Herr Kerstens aus Stade (der Ehrenmann soll Banker sein und besitzt eine Ziegelei in Drochtersen). Dieser erzählte den Anwesenden, der Landrath sei schon eine halbe Stunde im Orte. Wir wunderten uns natürlich, daß wir trotzdem so lange auf Bescheid warten mußten. Endlich, nachdem die 20 Minuten abgelaufen waren, kam der Wachtmeister und sagte, wir könnten abfahren und ruhig agitiren; es stände uns nichts im Wege. Während der Zeit unseres Aufenthaltes hatten sich aber etwa hundert Bauern angesammelt, Jeder mit einem Knüppel versehen. Die Gensdarmen aber nahmen von dieser bedrohlichen Ansammlung keine Notiz, sondern gingen nach Assel zu! Wir stiegen in den Wagen, wobei sich herausstellte, daß einer von uns auf der Post, wo er eine Depesche aufgegeben, seinen Schirm hatte stehen lassen. Er ging mit drei Begleitern dorthin und wir fuhren langsam nach. Bei der Post angekommen, sahen wir, wie die Bauernhorde unsere vier Freunde schon zu Boden gerissen hatte und auf sie loschlug. Wir sahen sofort ein, daß wir gegen die Uebermacht nichts ausrichten konnten und halfen unseren Freunden in den Wagen. Natürlich forderten wir nun den Kutscher auf, schnell zu fahren, das geschah aber nicht, denn Herr Kerstens drückte dem Kutscher Geld in die Hand mit dem Bemerken, er solle recht langsam fahren. Wir verlangten darauf nochmals schnelleres Fahren; jetzt aber brauchte der Pöbel Gewalt. Zuerst wurden an dem Omnibus sechs Scheiben eingeschlagen, dann ging es über uns her. „Schlagt die Sozialdemokraten todt! Raus mit ihnen! Keiner darf lebendig zurückkommen!" brüllte die Horde. Dann wurde unser Wagen umgedreht, wir mußten zurückfahren, die Menge entriß uns Flugblätter und Stimmzettel! Einer der Kerle setzte sich zu uns in den Wagen, welchen die tobende Menge, bei der sich auch der Ortsvorsteher und Herr Kerstens befanden, umzog. So wurden wir nach Stade gebracht; wir waren der Menge gegenüber ohnmächtig. Einige von uns bedurften ärztlicher Hülfe; darum kümmerten sich aber die Unmenschen nicht. Vielmehr hatten die Bauern inzwischen nach Assel, welches Dorf wir passiren mußten, depeschirt, jedenfalls, damit man uns dort einen ähnlichen Empfang bereite. Die dortigen Einwohner schienen aber doch von anderem Schlage zu sein. Nur der Ortsvorsteher mit einigen Jungen und ein sehr fragwürdiger Schlachter hatten sich aufgestellt: aber auch Herr Kerstens, der vorausgefahren war, erschien wieder. Er brachte eine weiße Fahne, welche an unseren Wagen gebunden wurde. Dann versuchte der Pöbel, uns zum Trinken zu zwingen. Zuerst rückte der gebildete Herr Kerstens mit einer Literflasche Schnaps an, dann wurde uns Bier gebracht mit der Drohung, wir sollten trinken, sonst würde es uns schlecht gehen. Währenddem wurden zwei unserer Parteigenossen, welche in Assel agitirt hatten, zu uns gebracht. Dann ging die Fahrt weiter nach Bützfeld. Hier stieg der Ortsvorsteher von Assel aus seinem Wagen und fiel unseren Pferden in die Zügel. Wir protestirten dagegen, worauf unsere biederen Begleiter bemerkten, wenn die Bützfelder uns fahren lassen wollten, hätten sie nichts dagegen. Wir wurden gleich Verbrechern behandelt. Herr Kerstens sowie der Ortsvorsteher aus Assel begleiteten uns bis an die Grenze des Stader Gebietes, wo sie sich mit Hurrahrufen verabschiedeten. In Stade angekommen, trugen wir zuerst Sorge für unsere Verwundeten. Es waren deren vier; der eine hatte ein 6 Zentimeter langes Loch im Hinterkopf; einem anderen waren mit einem Stein zwei Zähne ausgeworfen und er sonst noch am Munde schwer verletzt; seine Wunde mußte genäht werden; den zwei anderen waren Glassplitter in das Gesicht gedrungen, die vom Arzt entfernt werden mußten. Als wir uns eine Stunde in Stade aufgehalten hatten, kam noch ein Schiffer an, den wir aus Gefälligkeit ein Stück Weges mitgenommen hatten. Dieser Unbetheiligte war dermaßen zugerichtet worden, daß er ohnmächtig zusammenbrach und wir ihn sofort in's Bett bringen mußten. Auch für ihn requirirten wir einen Arzt. Bemerkt sei noch, daß die Bauern Bemerkungen fallen ließen, als ob der Landrath ihr Verfahren billige. Der Wille des Herrn Kerstens und seiner Spießgesellen war es jedenfalls gewesen, uns betrunken in Stade abzuliefern. Wir hatten aber die uns aufgezwungenen Getränke in das Stroh des Wagens gegossen. — Soweit der Bericht unseres Gewährsmannes. Jeder fühlende Mensch muß mit Ekel und Verachtung auf die rohe Bande sehen, welche derartige Schandthaten verübt. Was so' man aber von den Beamten denken, welche nichts gethan zu haben scheinen, diese Pöbelexzesse zu verhindern? Und der gebildete Herr Kerstens, der Anführer der Bauernrotte? Wenn in einer Stadt Arbeiter derartige Gemeinheiten ausgeführt hätten, wir glauben, Polizei und Militär wären sehr schnell auf dem Platze gewesen. Hier, wenn irgendwo, liegt ein schwerer Landfriedensbruch vor und wenn hier die ganze Schärfe des Gesetzes eintritt, so werden die Bauern von Drochtersen einer schweren Zeit entgegengehen! Diese unerhörte Schandthat fordert strengste Sühne, zumal sie augenscheinlich vorher geplant war.

Stendal, 1. März. Mit aufrichtiger Freude können wir auf die nun hinter uns liegende Wahl zurückblicken. Trotzdem hier ein Sozialdemokrat noch nie aufgestellt gewesen ist, haben wir doch die überraschende Zahl von 3500 Stimmen in diesem Wahlkreise auf unsern Kandidaten vereinigt. Na, die Altmärker haben schön die Augen aufgerissen und sich gewundert, daß noch alles auf dem alten Fleck geblieben ist. Wie groß hier der Respekt vor Sozialdemokraten ist, kann man daraus ersehen, daß zwei alte Jungfern ihr Geld mit affenartiger Geschwindigkeit verbuddelt und vergraben haben, denn die Sozialdemokraten kommen. Bei dem Wahlakt selbst ist es uns so ergangen, wie in jedem andern Kreis. Die Wahlkontrolleure und Stimmzettelvertheiler wurden herausgeschmissen und mit Prügel bedroht, so daß die hiesigen Leiter der Bewegung alle Hände voll zu thun hatten. Wahlbeeinflussungen sind hauptsächlich auf dem Lande vorgekommen. Wiewohl wir auf dem Lande für dieses Mal außer mit Flugblätter nicht haben agitiren können, so sind doch Dörfer gewesen, wo schon ganz schön gestimmt worden ist. Wir haben Dörfer zu verzeichnen gehabt mit 20 bis 30 Stimmen. Ein Ortsschulze in unserer Nähe getraute sich mit seinem Wahlresultat nicht nach dem Landrathsamt, weil zu viel Sozialdemokraten dagewesen waren. Unter Ungehörigkeiten, die vorgekommen sind, ist besonders folgendes hervorzuheben von der Stadt Bismarck: Nachdem der Stimmzettelvertheiler den ganzen Tag schwer auszuhalten und sich telegraphisch von Stendal Hülfe erbeten hatte, kam diese gerade an, als die Wahl geschlossen war. Aber wo war denn das Wahlkomitee mit der Urne? Ja, die hatten sich gleich nach Schluß der Wahlhandlung eingeschlossen und ließen, trotz heftiger Proteste an der Thür, außer dem Gensdarmen Niemand herein und zwar innerhalb einer halben Stunde. Als nach dieser Zeit die Herren zum Vorschein kamen und die Stimmzettel nachgezählt wurden, wunderten sich die Arbeiter von Bismarck, daß so wenig für den Arbeiterkandidaten vorgefunden wurden. Es schadet dies aber alles nichts, wir sind mit dem ersten Angriff zufrieden und denken, daß unsere 3500 Stimmen die Antwort auf die Heldenthaten gewesen ist, denen wir hier ausgesetzt waren. Arbeiter, wir rufen Euch auch heute wieder zu: Sorgt für Aufklärung aller unserer Arbeitsgenossen, denn das ist Sache aller intelligenten Arbeiter. Sorgt für Verbreitung der „Nord-Wacht", denn sämmtliche etwa nöthig werdende Veröffentlichungen unserer Arbeitersache nimmt das hiesige Blatt nicht auf und wir müssen unbedingt hier ein möglichst weit in den hiesigen Arbeiterkreisen verbreitetes Blatt haben.

Fürstenberg i/Meckl., 4. März. Das hiesige Maurer-Gewerk für Stadt und Land Fürstenberg, hat in einer ihrer letzten Versammlungen den Beschluß gefaßt, den 1. Mai als Arbeiter-Feiertag zu proklamiren und die Arbeit an dem Tage ruhen zu lassen. Wir wünschen, daß auch andere Städte Mecklenburgs folgen.

---

18)

Vom Stamm gerissen.

Roman von Elise Schweichel.

(Nachdruck verb.)

(Fortsetzung.)

Bald fühlten sich auch die drei Herren von den klaren und durchaus leidenschaftslosen, sachgemäßen Ausführungen Oettinger's über den sie so nahe berührenden Gegenstand gefangen, wenn sie auch weit entfernt waren, sich dadurch in ihren Anschauungen irre machen zu lassen.

Der Beifall, der den Redner oft unterbrach, und der Jubel, der ihn am Schlusse lohnte, ließen ihn den Dreien nur um so gefährlicher erscheinen.

Ueber den kleinen runden Tisch gebeugt, steckten sie flüsternd die Köpfe zusammen.

„Und da sollten die entschiedensten Maßregeln nicht am Platze sein?" piepste der Major mit wild gerunzelten Brauen. „Mit allen Kräften muß man danach streben. Aber einstweilen heißt es, sich selbst helfen. Ich bin dafür, daß wir ein paar handfeste Knechte dingen, die uns den Burschen aufgreifen und wini elweich prügeln, das ist die beste Art, uns von dem Gelichter zu befreien."

„Nein, man übt eine Pression auf die Wirthe aus, daß sie diesem Maulhelden ihr Lokal verweigern," fiel Baron Helldorf phlegmatisch ein. „Die Landräthe müssen uns dabei unterstützen. Es ist schließlich die Sache jedes anständigen Menschen, diese staatsauflösenden Tendenzen zu bekämpfen."

„Gemach, meine Herren, mit solchen Gewaltmaßregeln dringen wir vorläufig nicht durch. Wir müssen mit den bestehenden Gesetzen rechnen. Ich bin der Meinung, wir berufen ebenfalls eine Versammlung und stellen diesem Herrn einen Redner gegenüber, der die Sache von unserem Standpunkte beleuchtet. Leider bin ich selbst kein Redner, und, offen gestanden, es wäre mir auch nicht gut genug. Aber ich habe an Amtmann Jahnke gedacht. Ein bürgerlicher Konservativer, kein Grundbesitzer, sondern ein Domänen-Pächter, und einer, der zu beweisen im Stande ist, daß roth grün und grün roth ist; das wäre unser Mann. Er hätte das Vertrauen der Leute für sich, weil er nicht pro domo spräche. Sie, Major, wohnen ihm am nächsten. Sie müssen gleich morgen zu ihm und ihn bearbeiten, ihm die Sache plausibel machen, nöthigenfalls darauf hinweisen, daß er nicht ganz umsonst arbeiten würde ꝛc. Ich selbst denke auch nicht unthätig zu bleiben. Ich habe schon einen Artikel für unser Kreisblatt im Kopfe, der sich gewaschen haben soll. Und Sie, Helldorf, müssen Ihre Freunde unter den Nationalliberalen im Reichstag bearbeiten, daß ein Gesetz gegen die Umstürzler zu Stande kommt. Thun wir Jeder, was er vermag, dann werden wir ihr.r schon Herr werden."

Damit erhob sich Herr von Kries, seine mächtige Gestalt dehnend und mit allen zehn Fingern durch Haar und Bart streichend, während seine Freunde unmuthig in das Licht starrten, der eine heftig seine Cigarre rauchend, der andere seinen martialischen Schnurrbart rechts und links drehend.

Gewohnt, seinen Willen überall als Gesetz anzusehen, nahm Herr von Kries das Schweigen der beiden als Zustimmung und hielt die Sache für erledigt.

„Jetzt aber, meine Herrn, will ich nach Hause," sagt er, indem er dem Wirth ein Zeichen gab, Bezahlung zu nehmen. „Ich muß doch wieder einmal einen Abend in der Familie zubringen. Man ist davon schon ganz entwöhnt. Den ersten Feiertag bitte ich Sie zu mir zu Gast. Werden etwas Schönes zu sehen bekommen," setzte er schmunzelnd hinzu, während sich alle drei in die vom Wirth herbeigeholten Pelze hüllten.

„Auf Triberg bekommt man immer etwas Schönes zu sehen," fistulirte der Major. „Bitte mich den Damen zu empfehlen."

„Gehorsamster."

„Gehorsamster."

Ueber den jetzt verödeten Marktplatz läuteten die Schlitten in die schmutzig graue Schneelandschaft hinaus. Durch die trübe Wolkendecke schimmerte der Mond im Zenith wie durch Oelpapier. Von Zeit zu Zeit fegte ein hohler Wind über die Ebene — ein Vorbote der nahenden Frühlingsstürme.

In Triberg war Jedermann überrascht, Herrn v. Kries so zeitig heimkehren zu sehen. Das war früher nie vorgekommen. Die gastlichen Häuser der Nachbarschaft hatten ihn sonst bis nach Mitternacht zu fesseln gewußt. Die Familie, welche durch die Ankunft des Hausherrn heute ein wenig aus dem gewohnten Geleise gekommen war, hatte sich erst nach dem Abendbrod in dem Musikzimmer zusammen gefunden, um sich noch einmal ganz zwanglos an ihren Lieblingsstücken zu erfreuen. Valeska war in fröhlichster Stimmung. Es war ihr gelungen, in der ersten Dunkelstunde unbemerkt und unbegleitet nach dem Inspektorhaus hinüber zu schlüpfen und ihren Brief an Herrn Thäns, der sich der Angelegenheit mit großer Wärme annahm, zur Beförderung zu übergeben. Sie hatte dabei gleichzeitig den kranken Holzknecht besucht und zu ihrer Befriedigung vernommen, daß heute in der That noch Niemand vom Herrenhause nach ihm gesehen und sich nach seinen Bedürfnissen erkundigt hatte. So hatte sie mit ihrem Gange zugleich einen guten Zweck verbunden und dem einsamen kranken Manne eine gute Stunde bereitet. Nie hatte sie sich mit fröhlicherem Herzen zu der Familie gesellt, nie sich mit größerer Bereitwilligkeit an den Flügel gesetzt, als jetzt, da Frau von Kries sie aufforderte, das neu einstudirte Terzett aus dem Rossini'schen „Tell" mit ihren beiden Töchtern zu singen. Fräulein Rosa, die ihre Heiserkeit zwar noch nicht überwunden, aber doch gern vor ihrem Bräutigam glänzen wollte, hatte ihre Mitwirkung nicht versagt. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— „Wat ins deutsche Reich passiren kann." Ick verfluche ihm un denn hänge ick mir auf — und wenn et zehn Jahre kostet! Mit diesen Worten betrat der wegen Körperverletzung angeklagte Ofensetzer Johann Philipp Köhler in Gemeinschaft seiner Ehefrau kürzlich die Anklagebank der I. Strafkammer des Landgerichts Berlin I. Der Mann hatte sich offenbar zu viel Muth getrunken, denn er gestikulirte fortwährend mit den Händen, schnitt die fürchterlichsten Grimmassen und klappte wiederholt wie ein Taschenmesser zusammen. — Präs.: Freundchen, nehmen Sie sich hier etwas zusammen. Es handelt sich ja nur um einen ziemlich unbedeutenden Streit mit Ihrem Hauswirth, dem Maurermeister K. am Weidenweg. — Angekl.: Herr Jerichtshof! Ick bin en Kerl, der drei Feldzüge mitjemacht hat, ick habe de Franzosen verkloppt, ick habe det Vaterland jerettet und soll nu meinen ehrlichen Namen in't Verbrecheralbum rinbringen lassen? Himmelschreiend is ja so wat! — Präs.: Ich sage Ihnen nochmals, daß Sie sich beruhigen sollen. — Angekl.: Ooch noch beruhigen vor so'nen Hauspascha, der mir erst exmistirt hat, un denn ooch noch mit Jewalt mir janz nackt un blos in die kalte Witterung rausetzen will, wo einem schon so wie so de Eiszappen unter de Nase frieren? Ick habe drei Feldzüge mitgemacht — aber immer ehrlich! — Präs.: Es scheint ja, als ob Herr K. in der That irrthümlicher Weise geglaubt habt, daß er Sie wegen Gerichtskosten pfänden lassen könnte. Das giebt Ihnen aber kein Recht, ihm mit den Faust ins Auge zu schlagen. — Wenn ick dafor noch ins Loch soll, dann hänge ick mir un meine jeehrte Familie vor alle sichtbaren Oogen uff. Ob det nu zwee Jahre oder zehn Jahre kostet, is mir tut meine Jottlieb. — Präs.: Weshalb sind Sie denn eigentlich exmittirt worden? — Angekl.: Weil der Mann jemeent hat, det die Weiber, die bei mir in de Aftermiethe wohnten, for seine Jiftbude nich fein jenung sind. Mit Fürstinnen und Jräfinnen habe ick ihm aber nich ufwarten können. — Präs.: Das scheint doch nicht genau zu stimmen, wenigstens behauptet Herr K., daß er Sie exmittirt habe, weil Sie sich 11 Hunde in Ihrer Wohnung hielten. — Angekl.: Zwee Stück hat er mir ja erlaubt, un die Hündin hat jejungt. So wat passirt doch in de anständichsten Familien. — Präs.: Es sollen aber elf recht große Köter gewesen sein, die das ganze Haus mit Ungeziefer überschwemmten. — Angekl.: Det is de pure Schikanirerei. Was so'ne arme Thiere woll dafor kennen, wenn so'n Hauswirth 'ne Pieke uff ihnen hat! An ihm haben sich de Viechers doch noch nich verjriffen, dazu ist er ihnen ville zu drocken! — Präs.: Sie können doch nicht bestreiten, daß Sie bei der vorgenommenen Pfändung Herrn K. blutig geschlagen und Ihre Frau denselben noch „alter Schlumps" genannt hat. — Angekl.: Herr Jerichtshof, so wat nimmt meine Jattin nich mal in de Hand, noch ville weniger in'n Mund! Und denn: wat bild't sich denn so Eener mit so'ne miserablichte Sechsdreierbude in? Wir haben ooch schon Häuser jehabt. — Präs.: Jedenfalls scheinen Sie ein Freund von Nordhäusern zu sein. — Angekl.: Meine Häuser waren janz wat anders, wie so'ne olle wackliche Bude. Aber mit meine Mieter habe ick mir nie nich jezankt, habe ooch nie nich keenen Menschen exmistirt, un wenn se sich elf Elefanten jehalten hätten. So wat duht blos so'n Sechsdreier-Rentier. — Der Gerichtshof hielt durch die Beweisaufnahme die Körperverletzung und die Beleidigung für erwiesen. Er verurtheilte den Angeklagten, der immer wieder versicherte, daß er drei Feldzüge mitgemacht, zu 10 Mk. Geldbuße, seine Frau dagegen zu 5 Mk. — Der Angeklagte, welcher während der Berathung des Gerichtshofes die wunderlichsten Monologe hielt und nur durch das wiederholte, energische Gebot „Setze Dir man hin!" von seiner Frau in Raison gehalten wurde, empfahl sich dem Gerichtshofe mit tiefem Bückling und meinte auf dem Korridor zu seiner Frau: „So wat passirt in's neue deutsche Reich, wat wir mit jeschaffen haben! Wat sagste nanu?"

Freiheit.

Die Freiheit läßt sich nicht gewinnen,
Sie wird von Außen nicht erstreibt,
Wenn nicht zuerst sie selbst tief innen
Im eignen Busen sich belebt.
Willst du den Kampf, den großen, wagen,
So sey' zuerst dich selber ein:
Wer fremde Fesseln will zerschlagen,
Darf nicht sein eigner Sklave sein.

Nur reinen Herzen, reinen Händen
Gebühr: der Dienst im Heiligthum;
Der Freiheit Werk rein zu vollenden
Dies, deutsche Volk, dies sei dein Ruhm.
Die Lüge winkt, die Schmeichler locken,
Mit seiner Kette spielt der Knecht:
Du aber wandle unerschrocken
Und deine Waffe sei das Recht!

Robert Prutz.

Verantwortlich für die Redaktion: Herm. Watermann; Druck und Verlag: Paul Hug in Bant.

Landesbibliothek Oldenburg